

FACHSTELLE FÜR INTEGRATIONSFRAGEN KANTON ZÜRICH

EVALUATION PILOTPROJEKTE EKIM STADT DIETIKON IM GESPRÄCH

Schlussbericht PP1 Dietikon
Zürich, 15. April 2013

Susanne Stern, Stephanie Schwab Cammarano, Thomas von Stokar

SCHLUSSBERICHT_EVALUATION EKIM_2013 04 15 DEF_DIETIKON.DOCX



INFRAS

INFRAS

BINZSTRASSE 23
POSTFACH
CH-8045 ZÜRICH
t +41 44 205 95 95
f +41 44 205 95 99
ZUERICH@INFRAS.CH

MÜHLEMATTSTRASSE 45
CH-3007 BERN

WWW.INFRAS.CH

INHALT

Zusammenfassung	3
1. Ziel und Vorgehen	5
1.1. Ausgangslage und Ziele der Evaluation	5
1.2. Methodik	6
1.2.1. Evaluationsfragen und Beurteilungskriterien	6
1.2.2. Forschungsmethoden	7
1.3. Aufbau des Berichts	9
2. Evaluationsgegenstand	10
2.1. Kontext der EKIM-Pilotprojekte im Kanton Zürich	10
2.2. Die EKIM-Pilotprojekte im Überblick	13
2.3. Erfahrungen aus vergleichbaren Projekten	15
3. Stadt Dietikon im Gespräch (PP1)	21
3.1. Projektverlauf und –ergebnisse	22
3.2. Aufwand/Kosten	26
3.3. Beurteilung aus Sicht der beteiligten Akteure	28
3.4. Beurteilung durch die externe Evaluation	35
4. Gesamtbeurteilung	37
4.1. Beurteilung Konzept	37
4.2. Beurteilung Umsetzung	40
4.3. Beurteilung Wirkungen	47
5. Schlussfolgerungen und Lessons Learned	50
Annex	55
A1 Beurteilungsraster	56
Literatur	59

ZUSAMMENFASSUNG

Für die Weiterentwicklung der spezifischen Integrationsförderung des Bundes entwickeln die Kantone zuhanden des Bundesamts für Migration (BFM) umfassende kantonale Integrationsprogramme (KIP). Um Erfahrungen und Grundlagenwissen für die Realisierung der KIP zu generieren hat der Kanton Zürich verschiedene Pilotprojekte durchgeführt. Im Auftrag der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürichs (FI) hat INFRAS sechs Pilotprojekte extern evaluiert. Gegenstand der Evaluation war eine breite Palette von Integrationsprojekten:

- › Mit der „Tour der offenen Türen“ in Schlieren, den Begrüssungsgesprächen in Dietikon und den ergänzenden Informationsangeboten der Stadt Zürich wurden drei sehr unterschiedliche Formen von freiwilligen **Erstinformatiionsangeboten** erprobt. Die Erstinformation fand auf Deutsch (Dietikon), mit Übersetzung durch interkulturelle VermittlerInnen (Schlieren) und in der Muttersprache der Teilnehmenden (Zürich) statt.
- › Die **Integrationskurse** für albanisch-, bosnisch- und arabischsprachige MigrantInnen zielten darauf ab, AusländerInnen mit einem Kursangebot in ihrer Muttersprache gezielt bei der Alltagsbewältigung zu unterstützen.
- › Die **Kurse zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“** in Bassersdorf, Rümlang, Schlieren und Kloten möchten die sozialen und kulturellen Kompetenzen von Verwaltungsangestellten im Umgang mit den Zuziehenden zu verbessern.
- › Das Projekt der Stadt Uster im Bereich der **frühen Förderung** richtet sich spezifisch an alle ausländischen Eltern mit Kindern im Vorschulalter mit dem Ziel, die Sprachkenntnisse der Kinder bis zum Kindergarteneintritt zu verbessern.

Die Durchführung der Pilotprojekte war insgesamt ein Erfolg: Die geplanten Leistungen wurden im gegebenen Kostenrahmen erbracht und die anvisierten Zielgruppen konnten weitgehend erreicht werden. Die Teilnehmenden der Informationsveranstaltungen und Kurse zeigten sich sehr zufrieden und teilweise sind erste positive Wirkungen der Projekte erkennbar. Im Hinblick auf die Übertragbarkeit der Erfahrungen aus den Pilotprojekten auf andere Zürcher Gemeinden lassen sich die folgenden Schlussfolgerungen ziehen:

- › *Die Eignung der Projekte hängt stark von der Grösse der Gemeinde und der Anzahl (neuzuziehender) AusländerInnen ab:* Bei einem freiwilligen Erstinformatiionsangebot kann mit einer durchschnittlichen Teilnahmequote von ca. 10-20% der Neuzugezogenen gerechnet werden. Sprachgruppenspezifische Anlässe lohnen sich nur bei rund 500 Neuzuziehenden pro Sprachgruppe und Jahr, was ausser in der Stadt Zürich nirgends der Fall ist. Für alle Zürcher Gemein-

den umsetzbar sind hingegen individuelle Begrüssungsgespräche wie in Dietikon. Für Gemeinden mit ca. 400 bis 500 Neuzuziehenden pro Jahr kommen auch grössere, sprachgruppPENDURCHMISCHTE Anlässe wie z.B. wie die Stadttour in Schlieren oder die Elterninformationsveranstaltung in Uster in Frage. Dies gilt im Prinzip auch für die Integrationskurse. Da diese auf einzelne Sprachgruppen ausgerichtet sind, können nur in Gemeinden mit vielen AusländerInnen gemeindespezifische Kurse durchgeführt werden. Für kleinere Gemeinden lohnt es sich, gemeinsam mit anderen Gemeinden ein regionales Kursangebot anzubieten. Zudem hat es sich bewährt, die Kurse nicht nach „Integrationsgrad“ abzustufen und somit neuzugezogene und bereits länger anwesende AusländerInnen in den Gruppen zu mischen.

- › *Die Erstinformation und auch weitere spezifische Integrationsangebote sollte möglichst von einer zentralen Stelle aus organisiert werden:* Für die Effizienz der Projektumsetzung ist entscheidend, dass die durchführende Stelle oder Person in der Verwaltung gut vernetzt ist. Insbesondere sollte eine enge Zusammenarbeit mit den Einwohnerdiensten gewährleistet sein. Die Stadttour in Schlieren war beispielsweise direkt dem Geschäftsleiter der Gemeinde unterstellt. In Dietikon wurden die Gespräche von der Integrationsbeauftragten durchgeführt, die wenig Schnittstellen zu anderen Verwaltungsstellen hat. Eine Koppelung der Begrüssungsgespräche an den obligatorischen Termin bei den Einwohnerdiensten wäre vermutlich effizienter und würde die Organisation stark vereinfachen.
- › *Die Erstinformation ist erst wirksam, wenn in der Gemeinde auch entsprechende Anschlussangebote bestehen:* Der Erfolg der Erstinformation oder der Integrationskurse misst sich in erster Linie daran, ob die Teilnehmenden dadurch motiviert werden, z.B. einen Deutschkurs zu besuchen oder ihr Kind für eine Spielgruppe anzumelden. Wenn solche Anschlussangebote in der Gemeinde nicht in genügender Zahl oder zu einem erschwinglichen Preis zur Verfügung stehen, wird der auf das Gespräch oder den Kurs folgende Integrationsschritt stark erschwert. Dies hat sich z.B. in Uster gezeigt, wo lange Wartelisten für Spielgruppen bestehen und diese auch relativ teuer sind oder in Dietikon, wo es nicht genügend Plätze in niederschweligen Deutschkursen gab. Ein gewisser Grundstock an Integrationsangeboten mit entsprechender Koordination und Finanzierung durch die Gemeinde ist somit eine wichtige Voraussetzung.

1. ZIEL UND VORGEHEN

1.1. AUSGANGSLAGE UND ZIELE DER EVALUATION

Für die Weiterentwicklung der spezifischen Integrationsförderung des Bundes entwickeln die Kantone zuhanden des Bundesamts für Migration (BFM) umfassende kantonale Integrationsprogramme (KIP). Ab 2014 wird der Bund über die kantonalen Integrationsprogramme die drei Pfeiler „Information und Beratung“, „Bildung und Arbeit“ sowie „weitere Schwerpunkte“ mitfinanzieren. Um die Entwicklung der kantonalen Integrationsprogramme zu unterstützen, hat das BFM das Programm „Entwicklung kantonaler Integrationsprogramme und begleitende Massnahmen“ (EKIM) lanciert. Dabei unterstützt das BFM die Entwicklung der kantonalen Programme einerseits und Pilotprojekte und begleitende Massnahmen andererseits. Das Ziel von EKIM ist, Erfahrungen zu generieren, die zur Realisierung der KIP führen. Die Projekte sollen innovativ und modellhaft sein, damit daraus auf andere Gemeinden übertragbare Massnahmen für das KIP abgeleitet werden können.

Vor diesem Hintergrund führt die kantonale Fachstelle für Integrationsfragen (FI) verschiedene Pilotprojekte in Gemeinden des Kantons Zürich durch. Die Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürichs hat INFRAS beauftragt, diese Pilotprojekte zu evaluieren. Ziel der externen Evaluation der Pilotprojekte ist es,

1. die Träger der Pilotprojekte während der Projektlaufzeit bei der Erhebung von zweckmässigen Daten für die Evaluation der Pilotprojekte unterstützen,
2. die Zielerreichung der Pilotprojekte zu überprüfen und Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen,
3. Erkenntnisse zur Übertragbarkeit und zu den Realisierungsmöglichkeiten in anderen Gemeinden zu liefern.

Die Evaluation der EKIM-Pilotprojekte im Kanton Zürich hat sowohl eine summative wie auch eine formative Funktion. Primär geht es darum, dass die Projekte rückblickend in Bezug auf ihre Relevanz, Zweckmässigkeit, Effizienz und Wirksamkeit beurteilt werden (summative Evaluation). Gleichzeitig hat die Evaluation auch einen begleitenden Charakter, indem sie die Projektleitenden bei der Datenerhebung unterstützt (formative Evaluation). Bei einzelnen Pilotprojekten (Pilotprojekte Erstinformation der Städte Dietikon und Schlieren) war der begleitende Charakter der Evaluation etwas stärker ausgeprägt, indem bereits in der Hälfte der Projektlaufzeit einzelne vertiefende Analysen und Befragungen vorgenommen wurden.

1.2. METHODIK

1.2.1. EVALUATIONSFRAGEN UND BEURTEILUNGSKRITERIEN

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die wichtigsten Evaluationsfragen und die Kriterien für die Beurteilung der EKIM-Pilotprojekte. Dabei wird zwischen den Ebenen Konzept, Umsetzung und Wirkungen unterschieden.

EVALUATIONSFRAGEN UND BEURTEILUNGSKRITERIEN	
Evaluationsfragen	Beurteilungskriterien
Konzept	
<ul style="list-style-type: none"> › Sind die Ziele des Projekts relevant? › Sind die Ziele und Inhalte des Pilotprojekts kohärent mit anderen Integrationsmassnahmen der Gemeinde oder des Kantons sowie mit den Erfahrungen aus vergleichbaren Projekten im In- und Ausland? 	<ul style="list-style-type: none"> › Relevanz › Kohärenz
Umsetzung (Output)	
<ul style="list-style-type: none"> › Welche Leistungen wurden angeboten? In welchem Umfang? › Wer hat die Leistungen in Anspruch genommen (Profil der Nutzenenden/Teilnehmenden)? › Welche Zielgruppen konnten erreicht bzw. nicht erreicht werden? › Wie beurteilen die Anbieter und die Teilnehmenden die Qualität der erbrachten Leistungen? › Wie hoch ist der Aufwand für die Durchführung des Pilotprojekts? › Stehen Aufwand und Nutzen in einem angemessenen Verhältnis? 	<ul style="list-style-type: none"> › Angemessenheit der der erbrachten der Leistungen (Art, Umfang, Qualität) › Ziel- und Zielgruppen-erreichung › Effizienz
Direkte Wirkungen bei den Zielgruppen (Outcome)	
<ul style="list-style-type: none"> › Welches ist der Nutzen der Angebote/Leistungen für die Teilnehmenden? › Welchen Einfluss hatten die Projekte auf die Inanspruchnahme von weiterführenden Integrationsangeboten (z.B. Deutschkurse, Spielgruppen mit Sprachförderung)? › Welche nicht-beabsichtigten Wirkungen sind allenfalls aufgetreten? 	<ul style="list-style-type: none"> › Wirksamkeit
Gesamtbeurteilung	
<ul style="list-style-type: none"> › Bewährt sich das Konzept des Pilotprojekts (Ziele, Zielgruppen, Vorgehen)? › Welche Anpassungen/Verbesserungen sind sinnvoll? › Lässt sich das Konzept des Projekts auf andere Gemeinden übertragen? › Welche Voraussetzungen muss eine Gemeinde vor der Einführung eines analogen Projekts erfüllen? 	-

Tabelle 1

Für die Beurteilung der Pilotprojekte stehen die folgenden Vergleiche im Vordergrund:

- › Soll-Ist-Vergleich: Es wird beurteilt, ob die im Projekt gesetzten Umsetzungs- und Wirkungsziele erreicht werden konnten.
- › Kosten-Leistungs- bzw. Kosten-Nutzen-Vergleich: Es wird beurteilt, ob der Aufwand der Beteiligten im Pilotprojekt in einem adäquaten Verhältnis zu den erbrachten Projektleistungen und dem erzielten Nutzen steht.

- › Vergleich mit anderen Integrationsmassnahmen: Es wird – soweit vorhanden – ein Vergleich mit den Ansätzen und Erfahrungen in anderen Gemeinden und Kantonen gezogen (vgl. Kapitel 2.3).

Im Anhang A1 ist das Beurteilungsraster mit den Fragen, Kriterien, Vergleichsebenen und Indikatoren in ausführlicher Form dargestellt.

1.2.2. FORSCHUNGSMETHODEN

Im Rahmen der externen Evaluation war es nicht möglich, zu allen Projekten eigene Datenerhebungen durchzuführen. Die Evaluation stützt sich deshalb stark auf die von den Projektleitungen erhobenen Daten (zu den Teilnehmenden der Veranstaltungen, Feedbacks der Teilnehmenden, Kosten, etc.) ab. In allen Projekten wurden Interviews mit den Projektleitenden und/oder der Projektträgerschaft durchgeführt. Punktuell wurden auch eigene Befragungen von Teilnehmenden oder weiteren Projektbeteiligten durchgeführt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die wichtigsten Datengrundlagen und –erhebungen in den Pilotprojekten:

ÜBERSICHT ÜBER DIE DATENERHEBUNGEN UND -GRUNDLAGEN IN DEN PILOTPROJEKTEN		
Datengrundlagen	Datenerhebungen INFRAS	Relevante Dokumente
PP1 Dietikon		
Die Projektleitung erhob detaillierte Daten zu den Teilnehmenden der Begrüssungsgespräche (auf Basis einer Lister der Einwohnerkontrolle, Excel-File)	<ul style="list-style-type: none"> › Kick-off-Meeting mit FI und Gemeinde/PL (April 2011) › Interview mit PL (Februar 2012) › 15 Interviews mit Gesprächsteilnehmenden (Dez 2011-Februar 2012) › Interview mit PL/Gemeinde nach Abschluss des Pilotprojekts (Dezember 2012) 	<ul style="list-style-type: none"> › Projektzwischenbericht (Januar 2012). › Projektschlussbericht (November 2012). › Weitere Dokumente: <ul style="list-style-type: none"> › Konzept/ Leistungsvereinbarung › Gesprächsleitfaden › Zeitungsartikel
PP1 Schlieren		
Die Projektleitung erhob auf Basis von Angaben der Einwohnerkontrolle, wer an der Tour teilnimmt (Excel-File).	<ul style="list-style-type: none"> › Kick-off-Meeting mit FI und Gemeinde/PL (April 2011) › Interview mit Gemeinde/PL (Juli 2011, zusammen mit FI) › 10 Interviews mit Teilnehmenden der ersten Tour (Durchführung durch Tourguides, Juni 2011) › 2 Interviews mit Tourguides (Januar 2012) › Interview mit PL/Gemeinde nach Abschluss des Pilotprojekts (Dezember 2012) 	<ul style="list-style-type: none"> › Projektzwischenbericht (Januar 2012). › Projektschlussbericht (Dezember 2012). › Weitere Dokumente: <ul style="list-style-type: none"> › Konzept/ Leistungsvereinbarung › Tourdrehbuch › Protokolle der projektinternen Auswertungssitzungen

ÜBERSICHT ÜBER DIE DATENERHEBUNGEN UND -GRUNDLAGEN IN DEN PILOTPROJEKTEN		
Datengrundlagen	Datenerhebungen INFRAS	Relevante Dokumente
PP5 Integrationskurse (Kurs „zu Hause im Kanton Zürich)		
<ul style="list-style-type: none"> › Die Kursleitenden führten eine Präsenzliste der Teilnehmenden. › Befragung der Teilnehmenden am Schluss des Kurses durch die Projektleitung 	<ul style="list-style-type: none"> › Treffen mit PL (Februar 2012) › 4 telefonische Interviews mit Kursleitenden (Juni 2012) › Interview mit PL am Schluss der Kurse (Juni 2012, schriftlich) 	<ul style="list-style-type: none"> › Rahmenkonzept FI › Kurskonzept NCBI › Schlussbericht (per August 2012)
PP6 Ergänzende Informationsangebote der Stadt Zürich		
Die Stadt führt ein ausführliches internes Reporting zu den einzelnen Veranstaltungen.	<ul style="list-style-type: none"> › Treffen mit PL (Januar 2012) › Input des PL der Stadt Zürich im Rahmen des Informationsaustausches zwischen den Erstinformati-ons-Projekten Schlieren, Dietikon und Zürich (Februar 2012) › Schriftliche Fragen zuhanden PL (Januar 2013) 	<ul style="list-style-type: none"> › Zwischenbericht (Januar 2012). › Schlussbericht inkl. Auswertung der internen Reportings per Juli 2012.
PP7 Antidiskriminierung (Kurs „Umgang mit Vielfalt und Migration“)		
<ul style="list-style-type: none"> › Teilnehmendenliste mit verschiedenen Angaben (Abteilung, Funktion, etc.) wurde durch die Kontaktpersonen der Gemeinde ausgefüllt und durch den PL für die Evaluation zur Verfügung gestellt. › Feedbacks der Teilnehmenden werden durch PL per Fragebogen erhoben und die Auswertung für die Evaluation zur Verfügung gestellt. 	<ul style="list-style-type: none"> › Treffen mit PL (Februar 2012) › Interviews mit Gemeindevertete-rInnen (Rümlang, Bassersdorf) › Interview mit PL am Schluss der Kurse (Juni 2012, schriftlich) 	<ul style="list-style-type: none"> › Kurskonzept NCBI › Schlussbericht (August 2012)
PP8 Frühförderung Uster		
<ul style="list-style-type: none"> › Auswertung der Anmeldungen zur Infoveranstaltung durch PL (Januar 2012) › Auswertung der Anmeldungen für die Spielgruppen durch PL (März 2012) › Auswertung der Anmeldungen für die Deutschkurse durch Infras (April 2012) › Auswertung Hausbesuche durch PL 	<ul style="list-style-type: none"> › Telefonischer Austausch mit PL › Besuch der Informationsveranstaltung im Dezember 2012: <ul style="list-style-type: none"> › Interviews mit Übersetzerinnen (Gruppendiskussion) › Interviews mit Teilnehmenden › Interviews mit AnbieterInnen › Interview mit PL (Juli 2012) 	<ul style="list-style-type: none"> › Zwischenbericht (Januar 2012) › Schlussbericht (Juli 2012)

Tabelle 2

Zusätzlich hat im Februar 2012 ein Informationsaustausch zwischen den Erstinformati-ons-Projekten (Schlieren, Dietikon, Zürich) stattgefunden, an dem auch das Evaluationsteam vertreten war und erste Ergebnisse der durchgeführten Erhebungen vorstellte.

1.3. AUFBAU DES BERICHTS

Der vorliegende Bericht ist folgendermassen aufgebaut:

- › In Kapitel 2 wird zunächst der Kontext der EKIM-Pilotprojekte (Ausgangslage im Kanton Zürich) beschrieben und ein Überblick über die Ziele, Zielgruppen und Inhalte der untersuchten Pilotprojekte gegeben. Zudem wird ein Blick auf die Erfahrungen mit vergleichbaren Projekten im In- und Ausland geworfen.
- › In Kapitel 3 sind die Evaluationsergebnisse für das Pilotprojekt in Dietikon dargestellt. Es beschreibt die wichtigsten Eckwerte bezüglich der erbrachten Projektleistungen, der erreichten Personen sowie bezüglich Projektaufwand und –kosten. Anschliessend folgt eine Beurteilung der Projektergebnisse aus Sicht der Teilnehmenden und der weiteren beteiligten Akteure sowie aus Sicht der externen Evaluation.
- › In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der sechs Pilotprojekte miteinander verglichen und eine Gesamtbeurteilung von Konzept, Umsetzung und Wirkungen vorgenommen.
- › In Kapitel 5 werden schliesslich die Schlussfolgerungen in Bezug auf die Eignung der Pilotprojekte und deren Übertragbarkeit auf andere Zürcher Gemeinden gezogen.

2. EVALUATIONSgegenstand

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über den Evaluationsgegenstand. Zuerst werden Ausgangslage und Kontext der EKIM-Projekte im Kanton Zürich skizziert (Kapitel 2.1) und anschliessend ein Überblick über die Ziele, Zielgruppen und Inhalte der sechs evaluierten Pilotprojekte gegeben (Kapitel 2.2). In Kapitel 2.3 sind Erfahrungen aus vergleichbaren Projekten im In- und Ausland kurz erläutert.

2.1. KONTEXT DER EKIM-PILOTPROJEKTE IM KANTON ZÜRICH

Auf Bundesebene sind mit dem Ausländergesetz (AuG) (SR 142.20) und der revidierten Integrationsverordnung (VIntA) die Ziele einer schweizerischen Integrationspolitik erstmals rechtlich verankert worden. Die Aktivitäten des Kantons Zürich im Bereich der Integrationsförderung stützen sich auf Art. 114 der Kantonsverfassung (Integrationsartikel) aus dem Jahr 2005. Im Jahr 2007 wurde die Integration zu einem Schwerpunkt der Legislaturperiode 2007-2011 erklärt. Damit verbunden entschied sich der Kanton zu einem Paradigmenwechsel in der Integrationspolitik und richtete die kantonale Integrationsförderung neu nach dem Prinzip des verbindlichen „Fördern und Fordern“ aus. Integration wird dabei als gesamtgesellschaftlicher Prozess verstanden, der für Zuziehende mit dem ersten Aufenthaltstag beginnt und von Einheimischen wie von Zugezogenen eine aktive Mitgestaltung erfordert. Die kantonale Integrationspolitik basiert auf den Säulen Information, sprachliche Integration, Arbeitsmarkt-Integration sowie soziale und kulturelle Integration. Integrationsmassnahmen werden u.a. in den Bereichen Sozialhilfe, Sicherheit, Arbeitsmarkt, Bildung und Kultur umgesetzt.

Von den knapp 125'000 Ausländerinnen und Ausländern, die 2011 in die Schweiz einwanderten, kamen rund 26'700 oder mehr als ein Sechstel in den Kanton Zürich.¹ Davon liess sich knapp die Hälfte in der Stadt Zürich nieder. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die 30 Zürcher Gemeinden mit der höchsten Anzahl neuzuziehender Ausländerinnen und Ausländer im Jahr 2011:

¹ Diese Zahlen beziehen sich auf die ständige ausländische Wohnbevölkerung, wozu grundsätzlich Personen mit Aufenthaltsbewilligungen von 12 Monaten und mehr gehören ([Definition des BFS](#)).

ZÜRCHER GEMEINDEN MIT DEN MEISTEN NEUZUZIEHENDEN AUS DEM AUSLAND 2011		
Gemeinden (Top 30)	Anzahl Zugezogene aus dem Ausland	Anteil der Zugezogenen aus dem Ausland an der gesamten ständigen Wohnbevölkerung
Schweiz	124'695	1.6%
Kanton Zürich	26'674	1.9%
Zürich	12'601	3.3%
Winterthur	1322	1.3%
Opfikon	533	3.3%
Dübendorf	510	2.0%
Kloten	443	2.4%
Dietikon	432	1.8%
Uster	419	1.3%
Schlieren	394	2.4%
Adliswil	393	2.2%
Horgen	391	2.0%
Wädenswil	322	1.5%
Thalwil	283	1.6%
Wetzikon (ZH)	269	1.2%
Wallisellen	264	1.9%
Volketswil	245	1.4%
Küsnacht (ZH)	241	1.8%
Regensdorf	233	1.4%
Bülach	228	1.3%
Meilen	225	1.8%
Kilchberg (ZH)	194	2.6%
Illnau Effretikon	185	1.2%
Zollikon	182	1.5%
Wald (ZH)	177	1.6%
Rüschlikon	177	1.6%
Embrach	171	1.9%
Richterswil	165	1.3%
Rümlang	155	2.2%
Stäfa	141	1.0%
Urdorf	137	1.5%
Affoltern am Albis	136	1.5%

Tabelle 3 Einwanderung von Ausländerinnen und Ausländer in den Kanton Zürich nach Quelle: Interaktive Statistikdatenbank des BFS, Bereich Migration und Integration.

Von den neuzugezogenen AusländerInnen im Kanton Zürich liessen sich 2011 81% in einer dieser 30 Gemeinden nieder. Nicht überraschend weisen die ohnehin bevölkerungsstarken Gemeinden in der Agglomeration Zürich die höchste Anzahl neuzugezogener AusländerInnen aus. Auch der Anteil der neuzuziehenden AusländerInnen an der Gesamtbevölkerung ist in der Stadt Zürich und den Gemeinden rund um Zürich (Opfikon, Kloten, Schlieren, Adliswil, Kilchberg, Hor-

gen, Rümmlang) relativ hoch. Allerdings variiert dieser Anteil beträchtlich und zeigt kein einheitliches Bild. Einen vergleichsweise tiefen Anteil weist z.B. die Stadt Winterthur mit 1.3% aus.

Für die Konzeption von Erstinformationsangeboten und Integrationskursen ist es wichtig zu wissen, aus welchen Ländern die ausländischen Neuzuziehenden stammen bzw. welches ihre Muttersprache ist. Gut ein Drittel (36%²) der im Jahr 2011 in den Kanton Zürich gezogenen Ausländerinnen und Ausländer kamen aus dem deutschen Sprachraum. Neben der Sprache sind v.a. die Lebenssituation (z.B. mit/ohne Kinder) und das Bildungsniveau für den Bedarf nach spezifischen Informations- und Integrationsangeboten entscheidend (siehe Bischof und Müller 2011 und BMI 2008). Zu den demografischen Merkmalen der zuziehenden AusländerInnen liegen jedoch keine detaillierten Daten vor. Aufgrund der Herkunftsländer lassen sich aber gewisse Rückschlüsse in Bezug auf den Integrationsbedarf ziehen. In der folgenden Tabelle wurden die Zuziehenden in zwei Gruppen zusammengefasst: Einerseits Zuziehende aus der EU-Süd, Lateinamerika, Afrika, dem Westbalkan und der Türkei sowie dem übrigen Asien, die die „alte“ Zuwanderung (ZKB 2010) repräsentieren. Hier werden eher bildungsferne Migrantinnen und Migranten mit geringen Sprachkenntnissen erwartet. Und andererseits die „neue“ Zuwanderung, bestehend aus Zuziehenden aus dem deutschen Sprachraum, EU Ost, Indien oder den übrigen EU/EFTA/OECD und europäischen Staaten. Hier sind eher bildungsnahe Migrantinnen und Migranten zu erwarten. So besitzen laut ZKB (2010) knapp 60% der über 25-Jährigen aus diesen neuen Herkunftsländern eine tertiäre Ausbildung und arbeiten sogar deutlich häufiger in den Berufsfeldern Wissenschaft und Technik als die SchweizerInnen (41% bzw. 23%).

² hier ist auch die nichtständige Wohnbevölkerung mitgerechnet.

HERKUNFTSREGION DER 2011 ZUGEZOGENEN AUSLÄNDER/INNEN IN DEN GEMEINDEN MIT DEN MEISTEN AUSLÄNDISCHEN ZUZIEHENDEN IM KANTON ZÜRICH		
Die 10 Gemeinden mit den meisten ausl. Neuzuziehenden	„Alte“ Zuwanderung	„Neue“ Zuwanderung
Kanton Zürich	36.5%	63.5%
Stadt Zürich	31.8%	68.2%
Winterthur	46.5%	53.5%
Opfikon	45.0%	55.0%
Dietikon	59.8%	40.2%
Dübendorf	44.7%	55.3%
Uster	43.8%	56.2%
Kloten	38.2%	61.8%
Adliswil	30.2%	69.8%
Schlieren	66.4%	33.6%
Horgen	30.1%	69.9%

Tabelle 4 Quelle: Fachstelle Integration; BFM, alle Status, inkl. nicht-ständige, 2011.

Die neue Zuwanderung ist stark von der Arbeitsnachfrage getrieben und konzentriert sich deshalb auf die urbanen und wirtschaftlich starken Zentren (ZKB 2010). Es überrascht deshalb nicht, dass im Jahr 2011 von den neuzugezogenen AusländerInnen im Kanton Zürich fast zwei Drittel der neuen Zuwanderung zu zurechnen sind und in acht der zehn betrachteten Gemeinden der Anteil der neuen Zuwanderung überwiegt. Kantonal überdurchschnittliche Anteile neuer Zuwanderung weisen die Stadt Zürich, Adliswil und Horgen aus. Umgekehrt liegt hier der Anteil der alten Zuwanderung deutlich unter dem kantonalen Durchschnitt. Das gegenteilige Bild zeigt sich in Dietikon und Schlieren. Diese Gemeinden haben mit 60% respektive 66% den höchsten Anteil alter Zuwanderung, deutlich über dem kantonalen Durchschnitt von 37%.

2.2. DIE EKIM-PILOTPROJEKTE IM ÜBERBLICK

Insgesamt wurden sechs EKIM-Pilotprojekte extern evaluiert. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die evaluierten Projekte. Die beiden Projekte in Schlieren und Dietikon betreffen den Bereich der Erstinformation (PP1). Ebenfalls um Information von Neuzuziehenden ging es im Projekt der Stadt Zürich (PP6). In zwei Pilotprojekten wurden neue Kursangebote evaluiert: Integrationskurse für MigrantInnen (PP5) einerseits und Kurse zum Umgang mit Vielfalt und Migration für Verwaltungsangestellte (PP7) andererseits. Das Pilotprojekt in der Stadt Uster betrifft den Bereich der Frühen Förderung (PP8).

DIE EVALUIERTEN PILOTPROJEKTE IM ÜBERBLICK		
Projekttitel	Ziele	Zielgruppen
PP1 Erstinformation		
Tour der offenen Türen Schlieren	Zugezogene sollen vor Ort wichtige alltags- und integrationsrelevante Einrichtungen in Schlieren kennenlernen. Dabei soll der direkte Kontakt zwischen Zugezogenen und Einheimischen Vertrauen generieren und künftige Kontakte fördern.	Alle direkt aus dem Ausland nach Schlieren ziehenden Personen
Stadt Dietikon im Gespräch	Begrüssung und Erstinformation der ausländischen Zugezogenen im Rahmen von Begrüssungsgesprächen.	Neuzuziehende aus dem Ausland und Zuziehende aus anderen Gemeinden, die weniger als 5 Jahre in der Schweiz sind.
PP5 Integrationskurse		
Kurs „Zuhause im Kanton Zürich“	Vermittlung von Kenntnissen der Rechtsordnung, der Geschichte und der Kultur" der Schweiz bzw. der Wohngemeinde im Rahmen von Integrationskursen.	Neuzuziehende und bereits länger anwesende AusländerInnen ausgewählter Sprachgruppen bzw. Communities (MigrantInnen mit B-, F- und C-Bewilligungen sowie Flüchtlinge).
PP6 Ergänzende Informationsangebote		
Ergänzende Informationsangebote der Stadt Zürich	Information von einzelnen Sprach- und Zielgruppen durch spezifische Veranstaltungen, hauptsächlich in der Muttersprache der Teilnehmenden.	Neuzuziehende und bereits länger anwesende AusländerInnen ausgewählter Sprach- oder Zielgruppen (z.B. bi-nationale Paare).
PP7 Antidiskriminierung		
Kurs „Umgang mit Vielfalt und Migration	Die Kurse sollen Verwaltungsangestellten helfen, Situationen zu erkennen und zu vermeiden, die zu Missverständnissen oder Konflikten im Arbeitsalltag führen und auf kulturellen Unterschieden zwischen Kundschaft und Angestellten beruhen.	Verwaltungsangestellte von Gemeinden.
PP8 Frühe Förderung		
Begleitung von Eltern mit Kindern im Vorschulalter in der Stadt Uster	Alle fremdsprachigen Kinder sollen ein Jahr vor dem Kindergarten in integrativen Angeboten mit Schwerpunkt Sprachförderung (z.B. Spielgruppe plus) angemeldet werden und somit mit Deutschkenntnissen in den Kindergarten eintreten.	Alle in Uster wohnhaften fremdsprachigen Familien, die Kinder im Spielgruppen-Alter haben.

Tabelle 5

Gegenstand der Evaluation ist damit eine breite Palette von Integrationsprojekten, die sich in ihrer Zielsetzung und Zielgruppenansprache unterscheiden. Auf der einen Seite die Erstinformati-onsprojekte (PP1 und PP6), die sich an Ausländerinnen und Ausländer richten, die erst vor kurzem in die Schweiz gezogen sind. Hier stehen die Begrüssung sowie eine erste Orientierungshilfe für die Bewältigung des Alltags in der Schweiz im Vordergrund. Die Integrationskurse (PP5) dagegen richten sich an AusländerInnen mit mehr oder weniger grossem Integrationsbe-

darf und zielen darauf ab, bestimmte Themen zur Alltagsbewältigung vertieft zu behandeln. Die Kurse zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“ (PP7) richten sich wiederum an Angestellte von Verwaltungsstellen, die beruflich viel Kontakt mit ausländischen Zuziehenden haben. Ziel der Kurse zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“ ist es, die sozialen und kulturellen Kompetenzen der Verwaltungsangestellten im Umgang mit den Zuziehenden zu verbessern. Das Projekt der Stadt Uster im Bereich der Frühförderung (PP8) richtet sich spezifisch an alle ausländischen Eltern mit Kindern im Vorschulalter mit dem Ziel, die Sprachkenntnisse der Kinder bis zum Kindergartenereintritt zu verbessern.

2.3. ERFAHRUNGEN AUS VERGLEICHBAREN PROJEKTEN

Zurzeit sind verschiedene Kantone und Gemeinden daran, Erfahrungen mit Integrationsmassnahmen in den von den EKIM-Projekten tangierten Bereichen zu sammeln. Als Grundlage für die vorliegende Evaluation haben wir einen kurzen Überblick über vergleichbare Projekte und Integrationsansätze aus dem In- und Ausland zusammengestellt. Der Überblick hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er soll v.a. den grösseren Kontext der EKIM-Projekte grob aufzeigen.

Erstinformation

Der Anfang 2008 in Kraft getretene Artikel 56 des Bundesgesetzes über die Ausländerinnen und Ausländer verlangt von Bund, Kantonen und Gemeinden eine angemessene Information der Ausländerinnen und Ausländer. Insbesondere sollen diese auf ihre Rechte und Pflichten sowie bestehende Angebote zur Integrationsförderung hingewiesen werden. Im Rahmen der Änderung des Ausländergesetzes wird neu verlangt, dass die Kantone die Erstinformation von neu aus dem Ausland zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern sicherstellen³. Vor diesem Hintergrund sind zurzeit verschiedene Kantone und Gemeinden daran, ein Erstinformativangebot zu entwickeln.

Im Kanton Luzern werden beispielsweise alle ausländischen Neuzuziehenden zu einem obligatorischen Begrüssungsgespräch eingeladen (rc consulta und Büro BASS 2011). Dieses soll für alle neuzugezogenen Personen einheitlich erfolgen und diesen ein Gefühl des Willkommenseins vermitteln. Neben der Information und einer Erstberatung sind zudem die Aufklärung bildungsferner Personen über die Pflicht der Elternmitwirkung und das Hineinführen in Fördermassnahmen Ziele des Gesprächs. Durch die enge Verknüpfung der Gespräche mit der Aushändigung des Aufenthaltsausweises durch das Amt für Migration (AMIGRA), welches auch die Gespräche

³ Siehe die Botschaft des Bundesrates zur Änderung des Ausländergesetzes, die am 8.3.2013 verabschiedet wurde.

durchführt, wurden die ausländischen Neuzuziehenden praktisch flächendeckend erreicht. 70 Prozent der Gespräche erfolgten innerhalb von drei Monaten nach dem Zuzug. Die ca. 2'500 Gespräche pro Jahr werden von zwei Sachbearbeitenden (200 Stellenprozent) mit einem Budget von 300'000 Franken durchgeführt. Mit Hilfe von vorab gesichteten Daten (auch sensiblen politischen Daten) versuchen diese das Gespräch individuell anzupassen. Die beiden Sachbearbeitenden decken 11 Sprachen ab, ansonsten wird auf Angehörige und teils externe Dolmetschende zurückgegriffen. Die Gespräche verlaufen dementsprechend sehr unterschiedlich und dauern zwischen 15 und 90 Minuten. Die qualitativen (Befragung von Mitarbeitenden) und quantitativen (Fragebogen an Teilnehmende) Auswertungen von re consulta und Büro BASS (2011) zeigen, dass die Ziele unterschiedlich gut erreicht wurden. Relativ gut erreicht werden die Ziele eines einheitlichen Empfangs aller neuzugezogenen Personen ausländischer Herkunft, das Schaffen einer „Willkommenskultur“ und das Hineinführen in Fördermassnahmen (v.a. Deutschkurse). Am schwersten zu erreichen ist das Ziel der Information über die Pflicht der Elternmitwirkung. Hier wären einfachere Grundinformationen in verschiedenen Sprachen sowie familien-spezifische Informationen zu Förder- und Betreuungsangeboten wichtig. Das Ziel der Information und Erstberatung wurde teilweise erreicht. Hier zeigte sich, dass trotz tendenziell längeren Gesprächen speziell bildungsferne Personen, die häufig aus Nicht-EU/EFTA Staaten stammen, schwieriger zu erreichen sind und die Informationen weniger hilfreich fanden.

Die Stadt Bern versucht gemäss ihrem Konzept zur Information der Migrantinnen und Migranten vor allem diejenigen Situationen zu nutzen, bei denen diese ohnehin im Kontakt mit der Stadtverwaltung stehen. Informationen sollen dann erbracht werden, wenn sie tatsächlich benötigt werden (z.B. Geburt, Einschulung des Kindes, Eintritt ins Erwerbsleben, Pensionierung). Ansonsten wird versucht Broschüren und Auskünfte an Schalterstellen vermehrt in die wichtigsten Migrationssprachen zu übersetzen und anzubieten (Gemeinderat der Stadt Bern 2011). Weiter behandelt der Grossrat des Kantons Bern (Regierungsrat des Kantons Bern 2012) momentan den Entwurf des Regierungsrates zum Integrationsgesetz. Dieser sieht Erstgespräche zu den Themen Rechte und Pflichten, örtliche Lebensbedingungen und Angebote zur Integrationsförderung vor, die je nach Informations- und Integrationsbedarf unterschiedlich intensiv sein können. Weiter sollen die Gemeinden bei der Anmeldung mittels eines Kriterienrasters feststellen, ob ein erhöhter Informationsbedarf besteht und die Person zu einem vertieften Informationsgespräch bei der Ansprechstelle für Integration angemeldet werden soll. Der dritte Schritt dieses „Berner Modells“ besteht aus einer Integrationsempfehlung oder einer Integrationsvereinbarung, die je nach Bedarf abgegeben oder abgeschlossen werden.

Andernorts wird ein flächendeckendes Erstgespräch eher kritisch gesehen. So stehen für den Stadtrat der Stadt Zürich auf Grund der grossen Anzahl neuzuziehender Ausländerinnen und Ausländer und deren sehr heterogenen Sprachkompetenz, Biographie und Lebenssituation die Kosten von flächendeckenden Einzelberatungen in einem schlechten Verhältnis zum erwarteten Nutzen (Stadt Zürich 2011 und 2012). Die Stadt Zürich bietet jedoch verschiedene zielgruppenspezifische Erstinformationsveranstaltungen an, die im vorliegenden Bericht näher beschrieben sind (siehe Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Der Kanton Zürich führt ebenfalls regelmässig Begrüssungs- und Informationsveranstaltungen für Deutschsprachige und Anglophone durch. Der Kantonsrat Zug lehnte in der Beratung zum Integrationsgesetz Erstgespräche auf Grund hoher Kosten ab (Trütsch 2012). Auch der Kanton Basel-Stadt führt keine flächendeckenden Erstgespräche durch. Solche seine auf Grund der Vielzahl an hochqualifizierten Migrantinnen und Migranten, die eine Stelle in der ansässigen Pharmaindustrie antreten, nicht zielführend. Allerdings ist ein individuelles Gespräch bei der Anmeldung möglich; hierbei wird auch auf geeignete Informations- und Beratungsstellen verwiesen. Weiter erhalten alle Zuziehenden eine Willkommensmappe mit Informationsflyern und die Möglichkeit an der seit 1999 etablierten Veranstaltungsreihe „Willkommen in Basel“ teilzunehmen. Diese findet in an acht Terminen im Jahr in verschiedenen Sprachen im Rathaus statt. Neben der Begrüssung durch ein Regierungsmitglied erhalten die Anwesenden Informationen zu den Themen Integration und Aufenthaltsbewilligung, Arbeitsrecht, Steuersystem, Sozialversicherung und kantonales Schulsystem. Eine ähnliche Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Willkommen im Quartier“ besteht zudem auf der Ebene der Quartiere und wird in Partnerschaft mit den Quartiervereinen einmal jährlich pro Quartier durchgeführt.

In der Romandie (Kanton Genf und Stadt Lausanne) wird zur Information der Migrantinnen und Migranten vor allem auf Informationen durch ausführliche Broschüren gesetzt. Diese enthalten Informationen zu Themen wie Schule, Wohnungs- und Arbeitssuche, Verkehr sowie Gesundheit und sind in zehn beziehungsweise elf Sprachen übersetzt. Zudem verweisen die Broschüren und Internetseiten der zuständigen Stellen auf weiterführende Veranstaltungen und Vereine, die sich für die Integration von AusländerInnen einsetzen.

Integrationskurse

Gemäss Definition der FI (siehe dazu das Rahmenkonzept für Integrationskurse, FI 2012) können drei Stufen von Integrationskursen unterschieden werden: „Neuzuzüger“ sollen auf einer „Orientierungsstufe“ Basisinformationen über das Leben am Wohnort sowie über die Schweiz in ihrer Muttersprache erhalten. Die „Konsolidierungsstufe“ richtet sich an „Länger Anwesende“,

die einen allgemeinen Integrationsbedarf beziehungsweise auffällige Integrationsdefizite aufweisen. Sie sollen neue, grundlegende Fähigkeiten zur alltäglichen Bewältigung kultureller Unterschiede erwerben. Die „Internalisierungsstufe“ wird als einzige auf Deutsch durchgeführt und richtet sich an „Gut integrierte“. Hier werden erworbene Fähigkeiten und Wissen sowie Integrationserlebnisse reflektiert und somit interkulturelle Kompetenz internalisiert.

Vergleichbare Konzepte aus anderen Kantonen oder Schweizer Gemeinden sind uns keine bekannt. In der Regel werden Integrationskurse in Kombination mit einem Sprachkurs angeboten. Ein Beispiel ist der im Auftrag der Stadt Winterthur von der Schule ECAP durchgeführte Deutsch- und Integrationskurs „Leben in Winterthur“. In den Kantonen Schwyz und Obwalden bietet die Caritas „Kurse zur sozialen Integration“ in deutscher Sprache an. In sechs verschiedenen Modulen werden dabei Informationen zu Themen wie Gesundheitswesen, Arbeit und Wohnen sowie Erziehungs- und Sozialwesen vermittelt. Auch das Rahmencurriculum des Bundesamts für Migration (BFM) für die sprachliche Förderung von Migrantinnen und Migranten und die im Sprachunterricht eingesetzten Lehrmittel beinhalten integrationsspezifische Themen. Das Rahmenkonzept der Fachstelle Integration des Kantons Zürich für Sprachschulen sieht u.a. die Thematisierung der Migrationserfahrung und der verschiedenen Domänen des gesellschaftlichen Lebens vor.

In Deutschland existiert ein „Konzept für einen bundesweiten Integrationskurs“ (BMI 2008), nach welchem Integrationskurse aus einem Sprachkurs (600 Unterrichtseinheiten) und einem Orientierungskurs (45 Unterrichtseinheiten) bestehen. Während der Sprachkurs die Teilnehmenden zum Niveau B1 (selbstständige Sprachverwendung) führen soll, werden im Orientierungskurs unter anderem Wissen zum deutschen Staat, die Rechte und Pflichten der StaatsbürgerInnen und EinwohnerInnen sowie Interkulturelle Kompetenzen vermittelt. Dieses Konzept ist eine überarbeitete Neuauflage, nachdem das Büro Rambøll Management 2006 eine Evaluation der damaligen, im Grunde gleich aufgebauten Integrationskurse vornahm (Rambøll Management 2006). Die Evaluation kam zum Schluss, dass die flächendeckenden Sprachkurse einen wichtigen Beitrag zur Integration und Sprachförderung liefern konnten. Verbesserungswürdig sei vor allem das zu geringe Eingehen auf die grosse Heterogenität der Teilnehmenden (vor allem Bildung und bereits vorhandenes Sprachniveau). Zu den Orientierungskursen schlug das Büro Rambøll Management lediglich vor, diese mit der Entwicklung eines Curriculums, eines standardisierten Tests und der Schulung von Lehrkräften aufzuwerten.

Auch in anderen europäischen Ländern liegt der Schwerpunkt bei den Sprachkursen (siehe Rambøll Management 2006, S. 143ff). So wird in Österreich und den Niederlanden das Erreichen des Sprachniveaus A2 erwartet. In Schweden und Dänemark ist zum Erreichen der Sprachziele

mit gut 500 bzw. bis zu 2000 Unterrichtsstunden zu rechnen. Orientierungskurse werden nur in den Niederlanden von gewissen Trägern gesondert angeboten, in allen anderen Ländern sind die Orientierungskurse im Sprachkurs integriert, wobei das Gewicht und die Zielvorgabe klar beim Spracherwerb liegen.

Antidiskriminierung

Auf dem Gebiet der Prävention von Diskriminierung bestehen verschiedene Angebote. Diese richten sich einerseits an betroffene Migranten und Migrantinnen wie die Plattform „SOS Rassismus Deutschschweiz“, welche Sozial-, Rechts- und psychologische Beratung anbietet. Andererseits bestehen Angebote, die sich an Mitarbeitende von Institutionen richten, die zunehmend mit den Herausforderungen einer heterogenen Kundschaft konfrontiert sind. In Zürich bietet beispielsweise das Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte (TikK) verschiedene Aus- und Weiterbildungen, Beratungen, Workshops und Referate an, die sich an Berufsgruppen und Institutionen im Kontakt mit Migranten und Migrantinnen richten. Im Kanton Basel-Stadt koordiniert die Stelle „Integration Basel“ verschiedene Projekte und Kampagnen. Diese reichen von Hilfe bei Miet- und Nachbarkeitsschwierigkeiten („Nachbar? Machbar!“) über Sensibilisierungsprogramme für Verwaltungsangestellte bis zu Informationskampagnen für die ansässige Bevölkerung sowie Migrantinnen und Migranten („Tatsache gegen Vorurteile“ bis 2004). Der Kanton Zürich führt seit 2010 ebenfalls eine Sensibilisierungskampagne mit dem Thema „Fördern und Fordern“ durch.

Frühe Förderung

Unter dem Begriff der frühen Förderung werden Angebote für Kinder im Vorschulalter bezeichnet, die die Förderung der motorischen, sprachlichen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten des Kindes zum Ziel haben und damit zur Chancengleichheit hinsichtlich der Bildungschancen der Kinder beitragen (BFM 2009). Die frühe Förderung ist innerhalb der Familie, im Rahmen von familienergänzenden Betreuungsangeboten oder im Rahmen von niederschweligen Angeboten wie z.B. Eltern-Kind-Treffpunkten möglich. In den letzten Jahren hat sich die Frühe Förderung zu einem neuen Schwerpunkt der Integrationspolitik auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene entwickelt. Das Bundesamt für Migration (BFM) und die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM) lancierten gemeinsam ein Modellvorhaben für die «Integrationsförderung im Frühbereich». Dieses hat zum Ziel, die Erreichbarkeit der Angebote für Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund zu erhöhen, die interkulturelle Qualifizierung von Betreuungspersonen zu verbessern sowie diesbezügliche Konzeptarbeiten, insbesondere auf Gemein-

deebene, voranzutreiben. Aufgrund eines Ausschreibungsverfahrens wurden von 2009 bis 2011 56 innovative Projekte aus den ordentlichen Mitteln des Integrationsförderkredits des Bundes finanziell unterstützt.

Auch verschiedene Kantone engagieren sich im Bereich der frühen Förderung, indem sie Leitlinien, Konzepte oder Strategien erarbeiten, Programme lancieren oder Projekte finanziell unterstützen⁴. Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich hat im Mai 2012 die kantonale Strategie zur Frühen Förderung publiziert. Der Kanton Zürich möchte neben verschiedenen Angeboten für alle Vorschulkinder auch ganz gezielt die Startchancen von sozial benachteiligten und fremdsprachigen Kindern verbessern. Hierzu setzt er sich verstärkt für eine frühe Sprachförderung ein. Auch sollen bildungsferne und fremdsprachige Eltern besser über die Angebote früher Förderung informiert werden. Die FI unterstützt seit 2012 Aus- und Weiterbildungen für Personen, die im Bereich der Frühen Förderung tätig sind, namentlich für Spielgruppenleiterinnen. Dank finanzieller Unterstützung können mehrere Anbieter ihre Weiterbildungen günstiger anbieten.

Auf kommunaler Ebene haben v.a. die grösseren Städte Konzepte für die frühe Förderung entwickelt und umgesetzt⁵. In verschiedenen Städten werden ähnliche Projekte wie das EKIM-Pilotprojekt in Uster durchgeführt. Z.B. werden im Programm Primano der Stadt Bern sozialbenachteiligte Eltern mit einem Hausbesuchsprogramm angesprochen und gleichzeitig der Zugang zu qualitativ hochstehenden Kitas und Spielgruppen unterstützt. In den Projekten schrittweise (u.a. Wallisellen, Winterthur und Stadt Zürich) und ZEPPELIN⁶ (250 Familien in 14 Gemeinden des Kantons Zürich⁷) werden ebenfalls Hausbesuchsprogramme für bestimmte Risikofamilien angeboten und auf ihre Wirkung überprüft.

⁴ Vgl. INFRAS 2012: AG, BE, BL, BS, GE, GR, NE, SG, SH, SO, TG, TI, ZG, ZG.

⁵ Aarau, Basel, Bern, Biel, Genf, Lausanne, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Zürich.

⁶ Zürcher Equity Präventionsprojekt Elternbeteiligung und Integration (Hochschule für Heilpädagogik Zürich)

⁷ Dietikon, Schlieren, Urdorf, Weiningen, Unter- und Oberengstringen, Birmensdorf, Opfikon, Kloten, Basserdorf, Dübendorf, Uster, Wangen-Brüttisellen, Volketswil

3. STADT DIETIKON IM GESPRÄCH (PP1)

Das Pilotprojekt „Stadt Dietikon im Gespräch“ zählt zu den Erstinformationsprojekten. Der **Projekthalt** besteht in der Begrüssung und Erstinformation der ausländischen Zugezogenen. Die neu zugezogenen Ausländerinnen und Ausländer werden persönlich in ihrer Muttersprache angeschrieben und zu einem Willkommensgespräch eingeladen. Im Rahmen der Willkommensgespräche werden sie über spezifische alltagsrelevante Themen (Arbeit/ Arbeitsvermittlung, Schule, Sprachschulen, Abfalltrennung etc.) und das Leben in Dietikon (Schulen, Bibliotheken, Schwimmbäder, Recycling-Sammelstellen, Öffentlicher Verkehr etc.) informiert. Die Gespräche finden auf Deutsch statt und dauern jeweils rund eine Stunde. Teilnehmende ohne ausreichende Deutschkenntnisse werden gebeten, jemanden aus dem Bekanntenkreis zur Übersetzung zu dem Gespräch mitzubringen.

Die **Projektlaufzeit** ist April 2011 bis Dezember 2012. Das Pilotprojekt ist bei der Integrationsförderung der Stadt Dietikon angesiedelt und wird in einem 40%-Pensum von der Integrationsbeauftragten der Stadt Dietikon durchgeführt.

Das Projekt verfolgt gemäss Projektbericht der Integrationsförderung Dietikon zwei übergeordnete **Ziele**: (1) Chancengleichheit durch Information und (2) Förderung einer kooperativen Haltung zur Integration. Das Beratungskonzept will die Zugezogenen durch die Bereitstellung von Informationen über die öffentliche Infrastruktur sowie über den Alltag zur Teilhabe und Teilnahme in der Gesellschaft befähigen („Empowerment“). Die Willkommensgespräche sollen den neu zugezogenen AusländerInnen eine Orientierungshilfe bieten. Gleichzeitig soll das Projekt eine Willkommenskultur seitens der Aufnahmegesellschaft fördern.

Zielgruppe sind neu zugezogene Ausländerinnen und Ausländer. Das ursprüngliche Konzept unterscheidet, ob jemand aus dem Ausland oder aus anderen Schweizer Kantonen/Gemeinden zuzieht.⁸ In der zweiten Projekthälfte (ab März 2012) wurden die Zielgruppen neu definiert, wobei neu das Einreisedatum in die Schweiz massgebend ist.⁹ Personen, die direkt aus dem Ausland nach Dietikon zugezogen sind oder aus einer anderen Schweizer Gemeinde und seit maximal fünf Jahren in der Schweiz wohnen, sollen aktiv angeschrieben und zu einem Willkommensgespräch eingeladen werden. Für Ausländerinnen und Ausländer, die bereits länger in

⁸ Im ursprünglichen Konzept sieht die Stadt Dietikon drei Zielgruppen vor: (1) Zugezogene aus dem Ausland, (2) Zugezogene aus anderen Kantonen und Gemeinden, die weniger als fünf Jahre in der Schweiz leben und (3) Ausländerinnen und Ausländer, die bereits länger in Dietikon wohnhaft sind, jedoch noch Informationsbedarf und Integrationsdefizite aufweisen.

⁹ Zielgruppe 1 umfasst neu Personen, die innerhalb der letzten 6 Monate in die Schweiz gezogen sind. Zielgruppe 2 umfasst neu Personen, die vor mehr als sechs Monaten bis maximal 5 Jahren in die Schweiz eingereist sind. Grund der Anpassung: Nach der alten Definition werden Kurzaufenthalter nicht angeschrieben und eingeladen. Wenn sich der Kurzaufenthalt dann in einen Jahresaufenthalt umwandelt, erscheinen die Personen nach der alten Definition nicht in Zielgruppe 1.

Dietikon wohnhaft sind, ist vorgesehen, dass sie von anderen Stellen (Sozialberatung, Schule, Ausländerforum etc.) an die Integrationsbeauftragte verwiesen werden. Pro Jahr sollen gemäss Konzept rund 460 Willkommensgespräche realisiert werden.

3.1. PROJEKTVERLAUF UND –ERGEBNISSE

Die Tabelle 6 gibt einen Überblick über die wichtigsten Eckdaten des Pilotprojekts.

ECKDATEN PILOTPROJEKT "STADT DIETIKON IM GESPRÄCH"			
	Juli – Dezember 2011	Januar – August 2012	Total
Anzahl Einladungen	153	331	484
Anzahl Termine	118	280	398
Anzahl Gespräche	56	98	154
Anzahl Teilnehmende	82	116	198
Durchschnittliche Anzahl Gespräche pro Monat	9	12	11
Quote der wahrgenommenen Termine (Gespräche/Termine)	47%	35%	39%

Tabelle 6 Zuzüger- und Teilnehmendendaten der Integrationsbeauftragten Dietikon, 2012 sowie Schlussberichterstattung der Integrationsbeauftragten an die FI, 2012. Die Quote wurde ohne Berücksichtigung der Gruppe der Deutschsprachigen berechnet.

Die Willkommensgespräche fanden im Zeitraum Juli 2011 bis August 2012 statt. In dieser Zeit konnten 154 Gespräche mit rund 200 Teilnehmenden realisiert werden. Dazu wurden rund 480 Einladungen an Zugezogene geschickt. Von den rund 400 Gesprächsterminen wurden durchschnittlich 39% wahrgenommen. Pro Monat konnten damit durchschnittlich 11 Willkommensgespräche realisiert werden.

Die Einladung durch die Integrationsbeauftragte erfolgte, sobald sich die Zugezogenen bei der Einwohnerkontrolle gemeldet hatten.¹⁰ Die Zugezogenen aus dem Ausland erhielten eine in ihrer Muttersprache verfasste Einladung zu einem Willkommensgespräch mit Terminvorgabe. Deutschsprachige Zugezogene wurden ohne Terminvorgabe eingeladen. In der zweiten Projekthälfte wurden die Zugezogenen telefonisch nach Verstreichen des Termins kontaktiert, um die Gründe des Nicht-Erscheinens zu erfahren.¹¹ Dies bedingt die Erfassung der Telefonnummern

¹⁰ Die Einwohnerkontrolle gibt der Integrationsbeauftragten die Daten über Neuzuzüger weiter, nachdem sich die Neuzuzüger dort angemeldet haben. Der Zeitpunkt der Begrüssungsgespräche ist daher auch davon abhängig, wann sich die Neuzuzüger bei der Einwohnerkontrolle melden.

¹¹ Die Integrationsbeauftragte wurde in dieser Aufgabe durch das Ausländerforum in Dietikon unterstützt. Dadurch konnten die Zugezogenen in der Muttersprache telefonisch erreicht werden.

der Zugezogenen durch die Einwohnerkontrolle, was in Dietikon zum Zeitpunkt des Pilotprojekts nicht dem Standard entsprach.

Die Gespräche fanden mehrheitlich mit Einzelpersonen und Familien statt. Versuchsweise wurde zweimal eine Gruppe von Landsleuten (ItalienerInnen, PortugiesInnen) gemeinsam zu einem Gruppengespräch eingeladen. Es sollte geprüft werden, ob Gruppengespräche allenfalls effektiver wären. Der Teilnahmequote war ähnlich wie bei den übrigen Gesprächen.

Rund 40% der mit Terminvorgabe eingeladenen, nicht-deutschsprachigen Zugezogenen haben dem Gesprächsangebot Folge geleistet. Die Gruppe der deutschsprachigen Zugezogenen hat dagegen kaum vom Angebot eines Willkommensgesprächs Gebrauch gemacht. Für zugezogene AusländerInnen aus anderen Schweizer Gemeinden konnten schliesslich keine Willkommensgespräche angeboten werden, da alle Gesprächstermine für Zugezogene aus dem Ausland bereits belegt waren, konnten. Mit Zugezogenen, die bereits mehr als fünf Jahre in Dietikon wohnhaft sind, fanden ebenfalls keine Gespräche statt.

Tabelle 7 vergleicht die Gruppe der Teilnehmenden mit der Grundgesamtheit aller Zugezogenen in Dietikon im selben Zeitraum. So lässt sich untersuchen, welche spezifischen Zielgruppen besser und welche weniger gut erreicht werden konnten. Insgesamt haben 41% der Zugezogenen teilgenommen.

MERKMALE DER TEILNEHMENDEN UND TEILNAHMEQUOTE					
	Zugezogene		Teilnehmende		Teilnahmequote
	N	%	N	%	
Anzahl	485	100%	198	100%	41%
Alter					
› unter 18	67	14%	37	19%	55%
› 18-30	197	41%	75	38%	38%
› 31-40	130	27%	54	27%	42%
› 41-50	47	10%	25	13%	53%
› über 50	17	4%	3	2%	18%
› k.A.	27	6%	4	2%	15%
Geschlecht					
› Frauen	219	45%	106	54%	48%
› Männer	233	48%	91	46%	39%
› k.A.	33	7%	1	1%	3%
Herkunftsregion					
› Südeuropa	187	39%	70	35%	37%
› Nord-, Mittel- und Westeuropa	58	12%	21	11%	36%
› Osteuropa	72	15%	21	11%	29%
› Balkan ¹²	84	17%	40	20%	48%
› Afrika	19	4%	8	4%	42%
› Asien ¹³	21	4%	16	8%	76%
› Süd-/Mittel-/Nordamerika	42	9%	22	11%	52%
› k.A.	2	0%	0	0%	0%

Tabelle 7 Quelle: Zuzüger- und Teilnehmendendaten von Juli 2011 bis August 2012, Integrationsbeauftragte Dietikon. Lesebeispiel: Der Anteil an unter 18-Jährigen bei den Teilnehmenden betrug 19%. Gemessen an der Zahl der unter 18-Jährigen Zugezogenen haben 55% dieser Gruppe teilgenommen. Anmerkung: Jene neu zugezogenen AusländerInnen, die eine Einladung ohne Terminvorgabe enthalten haben (Deutschsprachige), sind nicht in der Aufstellung enthalten, da INF-RAS zu dieser Gruppe keine Daten vorliegen.

Es zeigt sich, dass die unter 50-Jährigen insgesamt gut angesprochen werden konnten durch die Willkommensgespräche. Der hohe Anteil unter 18-Jährige ist damit zu erklären, dass viele Familien mit Kindern am Willkommensgespräch teilgenommen haben. Frauen konnten insgesamt etwas besser erreicht werden als Männer. Mit Blick auf die Herkunft der Gesprächsteilnehmenden zeigt sich, dass Personen aus Asien am besten angesprochen werden konnten, gefolgt von den Zugezogenen aus Süd-, Mittel- und Nordamerika und den Balkanländern. Weniger gut wurden dagegen die Osteuropäer erreicht.

¹² Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Serbien.

¹³ Asien umfasst Ostasien, Südostasien, Südasien, Zentralasien und Naher Osten.

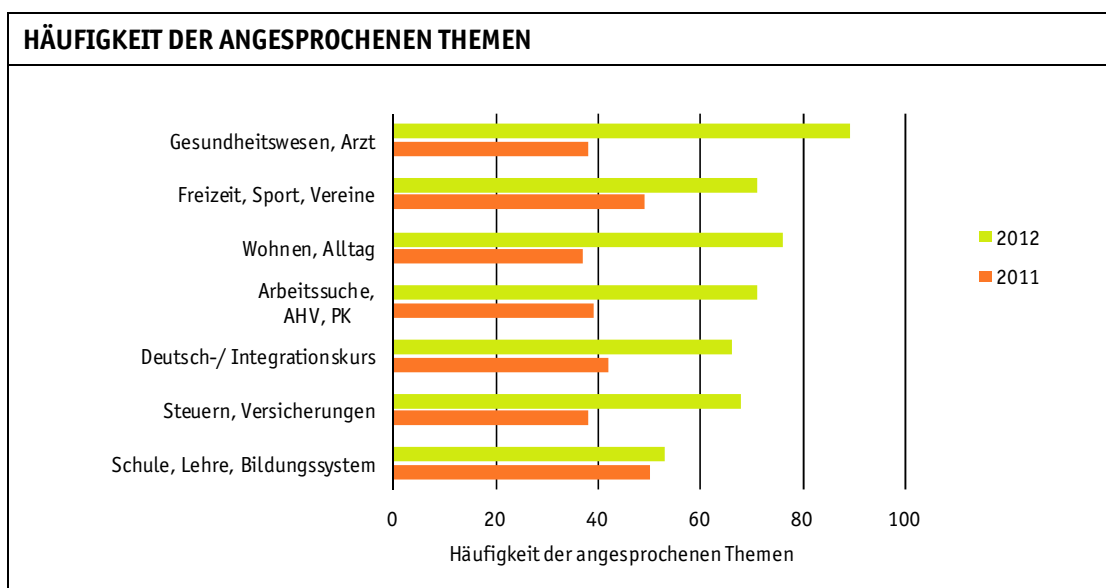
Ein Blick auf den Bildungshintergrund und die Sprachkenntnisse zeigt uns, welche Personengruppen an den Willkommensgesprächen teilgenommen haben (vgl. Tabelle 8). Albanisch (Albanien und Kosovo) und Portugiesisch (Portugal und Brasilien) waren die häufigsten Mutter- bzw. Hauptsprachen der Teilnehmenden, gefolgt von Italienisch und Spanisch (Spanien und Südamerika). Insgesamt 27 verschiedene Hauptsprachen wurden seitens der Teilnehmenden registriert. Zweitsprachen wurden lediglich in einem geringen Ausmass dokumentiert. Die häufigsten Zweitsprachen waren Englisch und Französisch. Die Hälfte der Teilnehmenden verfügen über keinerlei Deutschkenntnisse. Lediglich gut ein Viertel der Teilnehmenden verfügt über mittlere bis gute Deutschkenntnisse. Ein Viertel der Teilnehmenden verfügt über einen Tertiärabschluss, ein Fünftel über einen Berufsbildungsabschluss. 14 der 62 Personen mit Volksschulhintergrund sind noch nicht volljährig und damit noch in Ausbildung.

MERKMALE DER GESPRÄCHSTEILNEHMENDEN (N=198)							
Erstsprache		Zweitsprache		Deutsch- kenntnisse		Bildungshintergrund	
Albanisch	29	Englisch	8	gut	31	Universität/ Hochschule	53
Portugiesisch	27	Französisch	4	mittelmässig	15	Berufsbildung	43
Italienisch	25	Italienisch	2	schlecht	36	Volksschule	62
Spanisch	24	Diverse	8	keine	99	k.A.	40
Serbisch/ Kroa- tisch/ Bosnisch	14	k.A.	176	k.A.	17		
Französisch	9						
Englisch	6						
Polnisch	6						
Türkisch	6						
Ungarisch	6						
Tamil	5						
Deutsch	4						
Griechisch	4						
Tigrinya	3						
Usbekisch	3						
Diverse	18						
k.A.	9						

Tabelle 8 Quelle: Zuzüger- und Teilnehmendendaten von Juli 2011 bis August 2012, Integrationsbeauftragte Dietikon.

Inhalte

Das Willkommensgespräch umfasste sieben Themenfelder, die je nach Bedarf angesprochen und vertieft wurden. Figur 1 gibt einen Überblick über die behandelten Themen und zeigt auf, wie häufig die Themen in den Gesprächen zur Sprache kamen.



Figur 1 Quelle: Zuzüger- und Teilnehmendendaten von Juli 2011 bis August 2012, Integrationsbeauftragte Dietikon.

Während in den 56 Willkommensgesprächen im Jahre 2011 die Thematiken „Schule, Lehre, Bildungssystem“ sowie „Freizeit, Sport, Vereine“ am häufigsten behandelt wurden, sind in den 98 Gesprächen im Jahr 2012 die Themen „Gesundheitswesen, Arzt“ sowie „Wohnen, Alltag“ die Spitzenreiter. Durchschnittlich wurden pro Gespräch fünf Themen behandelt.

Als Grundlage für die Willkommensgespräche diente ein Interviewleitfaden, der von der Fachhochschule Nordwestschweiz entwickelt wurde. Auf Basis dieses Leitfadens entwickelte die Projektverantwortliche einen eigenen, der die Themen mit Fotos und Grafiken illustrierte. Dieser gab den Gesprächen eine Grundstruktur vor, die jedoch individuell variiert werden konnte.

3.2. AUFWAND/KOSTEN

Für das Projekt wurden bei einer zweijährigen Laufzeit rund 98'400 CHF budgetiert, wovon je rund die Hälfte von der Gemeinde Dietikon sowie von der kantonalen Fachstelle für Integrationsfragen getragen werden. Gemäss Schlussrechnung liegen die effektiven Kosten bei rund 95'000 CHF (vgl. Tabelle 9).

PP1 DIETIKON: AUFWANDÜBERSICHT				
	Budgetiert 2011/12	Rechnung 2011	Rechnung 2012	Total
Personalkosten Organisation	Fr. 13'890	Fr. 23'870	Fr. 16'020	Fr. 39'890
Sachkosten Organisation	Fr. 15'520	Fr. 7'410	Fr. 7'410	Fr. 14'820
<i>Kosten für Veranstaltungen</i>	Fr. 69'000	Fr. 13'887	Fr. 26'350	Fr. 40'237
Anzahl Termine	460	118	280	398
Anzahl Gespräche	460	56	98	154
Kosten pro Termin (Gesamtkosten)	Fr. 214	Fr. 383	Fr. 178	Fr. 239
Kosten pro Termin (ohne Organisation, nur Gespräch)	Fr. 150	Fr. 118	Fr. 94	Fr. 101
Kosten pro Gespräch (ohne Organisation, nur Gespräch)	Fr. 150	Fr. 248	Fr. 269	Fr. 261
Gesamtkosten	Fr. 98'410	Fr. 45'167	Fr. 49'780	Fr. 94'947

Tabelle 9 Quelle: Finanzieller Schlussbericht der Integrationsbeauftragten Dietikon zuhanden der Kantonalen Fachstelle für Integrationsfragen, November 2012.

Während die reinen Kosten für die Willkommensgespräche (siehe Kosten für Veranstaltungen) deutlich geringer ausfielen, waren die Organisations- und Managementkosten höher als geplant. Die Kosten für den Aufbau des Projekts sowie die Organisation der Gespräche waren mit rund 40'000 CHF rund dreimal so hoch wie geplant. Für den Aufbau des Projekts wurden während zweier Monate 10 Stellenprozente sowie während zweier weiterer Monate 40 Stellenprozente aufgewendet. Die rund 40'000 CHF Aufwand für die Durchführung der Willkommensgespräche entsprechen rund 60% der dafür eingeplanten Kosten. Der tiefere Wert hängt vor allem damit zusammen, dass weniger Gespräche durchgeführt werden konnten als geplant.

Die reinen Personalkosten (Projektorganisation und Durchführung der Gespräche) belaufen sich auf rund 68'000 CHF. Die Integrationsbeauftragte verwendet 40 Stellenprozente auf die Organisation und Durchführung der Erstgespräche. Pro Beratungsgespräch werden gemäss Finanziellem Zwischenbericht 1.5 Std. gerechnet, für die Projektleitung 5 Std. pro Woche.

Betrachtet man die Kosten pro Willkommensgespräch, so war für 460¹⁴ geplante Gespräche gemessen am Gesamtbudget ein Aufwand von rund 215 CHF pro Gespräch budgetiert (inkl. Projektorganisation). Die Kosten pro Gesprächstermin liegen mit rund 240 CHF im Rahmen des budgetierten Aufwands. Betrachtet man die Kosten für die Gespräche gemessen an den effektiven Gesprächskosten (ohne Projektorganisation), so ergeben sich bei rund 400 Gesprächstermi-

¹⁴ Die Zahl der geplanten Gespräche ist nicht exakt beziffert. Summiert man die Zahlen im Konzept, erhält man 460. In Gesprächen mit der Projektverantwortlichen wurden auch Zahlen von 520-540 Gespräche genannt.

nen Kosten von rund 100 CHF pro Termin (darunter auch nicht wahrgenommene Termine). Bei 154 effektiv durchgeführten Gesprächen ergeben sich Kosten von rund 260 CHF pro Gespräch.

In Luzern werden mit Einsatz von 200 Stellenprozenten 2500 Willkommensgespräche pro Jahr abgewickelt. Die jährlichen Kosten in Luzern liegen bei 300'000 CHF (200'000 CHF Personal- plus 100'000 CHF Projektkosten und Administration) im Vergleich zu 50'000 CHF pro Jahr in Dietikon. Wenn wir davon ausgehen, dass in Dietikon die Hälfte der 40 für dieses Projekt eingesetzten Stellenprozente für die Durchführung der Gespräche verwendet wird, so sind es in Dietikon 154 Gespräche mit Einsatz von 20 Stellenprozenten. Während in Luzern so pro Stellenprozent 12.5 Gespräche durchgeführt werden, sind es in Dietikon rund 8 Gespräche.

3.3. BEURTEILUNG AUS SICHT DER BETEILIGTEN AKTEURE

Nachfolgend werden die Ergebnisse aus den Gesprächen mit den am Projekt „Stadt Dietikon im Gespräch“ beteiligten Akteuren wiedergegeben.

Beurteilung durch die Teilnehmenden

INFRAS hat 15 Teilnehmende im Zeitraum Dezember 2011/Januar 2012 – rund 2 bis 14 Wochen nach dem Willkommensgespräch – telefonisch befragt. Davon war ein Gespräch wegen Verständigungsschwierigkeiten unergiebig.

Aus methodischer Sicht ist auf zwei Punkte hinzuweisen: 1. Es wurden jene Teilnehmenden befragt, die sich am Ende des Willkommensgesprächs auf Anfrage der Projektverantwortlichen zu einem Evaluationsgespräch bereit erklärten. Die Auswahl der Befragten könnte leicht verzerrt sein, da sich eher jene Personen, die mit dem Willkommensgespräch besonders zufrieden waren, für ein Interview zur Verfügung stellten. 2. Die Interviews wurden aus sprachlichen Gründen mehrheitlich mit Verwandten und Bekannten der Neuzuzüger geführt, die jedoch alle als Übersetzende am Willkommensgespräch dabei waren. Die folgenden Aussagen geben daher nicht 1:1 die Sicht der Zugezogenen wieder, sondern vielmehr jene der häufig bereits länger in der Schweiz wohnhaften Verwandten und Bekannten.

Allgemeiner Eindruck

Das Feedback der Befragten war insgesamt sehr positiv. Alle Befragten waren zufrieden oder sehr zufrieden mit dem Willkommensgespräch. Sie schätzten die offene und freundliche Atmosphäre beim Gespräch. Die Gesprächsinhalte wurden gut verstanden, zum einen dank der anwesenden Übersetzungshilfen (Angehörige, Bekannte), zum anderen dank der bebilderten Gesprächs-

grundlage.¹⁵ Die abgegebenen Informationsmaterialien¹⁶ sind verständlich und angemessen gemäss den Teilnehmenden. Es wird besonders geschätzt, dass das Material in der Muttersprache erhältlich ist.

Zeitpunkt des Gesprächs

Der Zeitpunkt des Willkommensgesprächs wurde im Allgemeinen für gut befunden. Einige wiesen darauf hin, dass die Gespräche hilfreicher sind, je früher sie nach der Einreise stattfinden. Jemand wünschte, dass gewisse Informationen (etwa zur Einschulung der Kinder) bereits bei der Anmeldung auf der Einwohnerkontrolle mitgegeben werden. Ein Befragter erwähnte, dass die Terminierung nach Feierabend (um 19 Uhr) besser wäre, insbesondere für Leute, die auf dem Bau arbeiten und nach der Arbeit duschen möchten.

Inhalte

Die behandelten Themen wurden als sehr nützlich beurteilt. Besonders hilfreich fanden die Befragten Informationen zum Thema Schule, Kinderbetreuung, Gesundheit/Krankenkassen, die Stadt Dietikon und ihre Infrastruktur (Recycling-Sammelstellen, Bibliothek, Bahnhof) sowie zu den Deutschkurs-Anbietern. Für einige Befragte waren es eher zu viele Informationen auf einmal. Zwei Befragte geben an, dass sie nun wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie weitere Fragen hätten.

Eine befragte Angehörige wünscht sich, dass das Thema Rechnungen bezahlen, Schulden und Beteiligungen vertiefter behandelt wird, da sich viele über die Konsequenzen (Probleme bei der Wohnungssuche) nicht bewusst sind. Drei Personen hätten sich gewünscht, dass sie nach Einreise bzw. am Willkommensgespräch Vergünstigungen für Deutsch- oder Integrationskurse erhalten. Einige können sich die herkömmlichen Angebote nicht leisten, würden aber gerne solche Kurse besuchen. Zusätzlich würde das Angebot eines Rundgangs durch Dietikon sehr geschätzt (1 Person).

Nutzen des Willkommensgesprächs

Viele Teilnehmende wurden bereits durch ihre Angehörigen über die meisten Themen informiert. Dennoch fanden insbesondere die befragten Angehörigen das Gespräch nützlich, weil die Infor-

¹⁵ Die Integrationsbeauftragte verwendet einen Ringordner mit Zeigetaschen, gefüllt mit A4-Seiten mit Illustrationen, Symbolen und Fotos zu den zu behandelnden Themen, den sie für die Begrüssungsgespräche zusammengestellt hat.

¹⁶ Die Integrationsbeauftragte gibt den Teilnehmenden eine Übersicht über wichtige Adressen in Dietikon sowie eine Broschüre zum Thema Gesundheitssystem Schweiz, herausgegeben vom Bundesamt für Gesundheit BaG und dem Schweizerischen Roten Kreuz SRK mit.

mationen von einer Drittperson stammen und daher ernster genommen würden. Alle Befragten würden das Gespräch weiterempfehlen. Einige meinen, dass der Nutzen für jene am grössten ist, die erst seit kurzem in der Schweiz/in Dietikon sind und zudem über keine Bekannten/Verwandten verfügen, die bereits in der Schweiz wohnhaft und integriert sind.

Die meisten Befragten besuchten nach dem Willkommensgespräch einen Sprachkurs oder beabsichtigten dies. Eine Person erwähnte, dass sie sich danach besser integrieren konnte und eine Arbeit gefunden hatte. Eine andere gab an, dass sie nun selbstständig Flaschen und Papier etc. entsorgen könne.

Beurteilung durch die Projektleiterin (Integrationsbeauftragte Stadt Dietikon)

Nach Ablauf der ersten Projekthälfte sowie am Schluss der Pilotphase hat INFRAS die Integrationsbeauftragte und Projektleiterin Frau Priska Alldis um ihre Einschätzungen zum Projekt gebeten. Die Gespräche fanden Anfang Februar 2012 sowie Ende November 2012 statt.

Allgemeiner Eindruck

Auch aus Sicht der Integrationsbeauftragten sind die Willkommensgespräche sehr gut verlaufen. Die Reaktionen der Teilnehmenden waren insgesamt sehr positiv. Für viele Teilnehmende ist anfänglich unklar, was sie beim Gespräch erwartet. Viele sind verunsichert und wollen nichts falsch machen. Die Projektverantwortliche legt daher bei den Gesprächen viel Wert auf eine offene, freundliche Atmosphäre.

Mehrwert, Highlights und Lessons Learned

Der Mehrwert der Willkommensgespräche im Vergleich zu anderen Erstinformationsangeboten ist gemäss der Projektverantwortlichen die persönliche Dimension der Gespräche. Dank dem Format „Einzelgespräche“ kann sie die Leute dort „abholen, wo sie sind“ und sie individuell beraten. Willkommensgespräche sind nach Ansicht der Integrationsbeauftragten ein angemessenes Gefäss, um insbesondere Personen mit tiefem bis mittlerem Bildungsniveau eine Orientierungshilfe zu bieten. Als Integrationsbeauftragte kann sie den Klienten zudem eine wohlwollende, offene Gesprächsatmosphäre bieten, was von den Klienten sehr geschätzt wird. Die Klienten fühlen sich gemäss der Projektverantwortlichen akzeptiert, aufgenommen und fassen Vertrauen.

Die Hauptschwierigkeit des Projekts aus Sicht der Integrationsbeauftragten war die grosse Zahl der nicht wahrgenommenen Gesprächstermine. Hauptgründe dafür waren:

- › Die Gesprächstermine konnten von erwerbstätigen Zugezogenen nicht wahrgenommen werden, da sie nicht obligatorisch sind und tagsüber stattfanden.

- › Die Zugezogenen konnten nicht persönlich (telefonisch) kontaktiert werden, da die Telefonnummern von der Einwohnerkontrolle nicht erfasst wurden.

Anzahl und Zeitpunkt der Gespräche

Insgesamt konnten weniger Willkommensgespräche stattfinden als im Konzept vorgesehen.

Gemäss der Projektverantwortlichen gibt es dafür zwei Hauptgründe:

- › Für die Umsetzung des Projekts stand ein geringeres Zeitfenster zur Verfügung, als ursprünglich vorgesehen (die Gespräche konnten erst später starten als geplant; sie fanden zwischen Juli 2011 und August 2012 statt).
- › Rund 40% der Termine wurden nicht wahrgenommen. Da sich die meisten von ihnen nicht abgemeldet hatten, blieben diese Termine in der Regel blockiert und konnten nicht an weitere Interessierte vergeben werden.

Rückblickend scheint die gemäss Konzept geplante Zahl von rund 460¹⁷ Gesprächen pro Jahr nach Meinung der Projektverantwortlichen zu hoch gegriffen. Mehr als die erfolgte Anzahl Gespräche sind personell und zeitlich unter den gegebenen Bedingungen (40% verfügbare Arbeitszeit, lediglich eine zuständige Person, hoher administrativer Aufwand) nicht machbar. Die Zahl der maximal bewältigbaren Gespräche für eine Person pro Tag liegt gemäss der Integrationsbeauftragten bei 4-5 Gesprächen. Bei 40% verfügbarer Arbeitszeit entspricht dies 8-10 Gesprächen pro Woche, 25-30 Gesprächen pro Monat bzw. rund 300 Gesprächen pro Jahr. Eine Steigerung unter den gegebenen Bedingungen ist dann möglich, wenn die blockierten Termine durch tatsächliche Gespräche ersetzt werden können. Die Gespräche müssten zudem auf alle fünf Arbeitstage verteilt werden sowie vermehrt Abend- und Samstagstermine vergeben werden für die erwerbstätigen Zugezogenen. Eine andere Möglichkeit wäre, die Gespräche auf mehrere Personen aufzuteilen oder die Organisation auszulagern.

Gemäss der Projektverantwortlichen gilt grundsätzlich: je früher die Willkommensgespräche stattfinden können, desto besser. Die Zugezogenen können so am meisten profitieren. Der optimale zeitliche Rahmen beträgt mindestens 30 und maximal 60 Minuten. Danach können die Teilnehmenden nichts Neues mehr aufnehmen.

¹⁷ Vgl. Fussnote 14.

Modus der Kontaktierung

Die Erfahrung zeigt, dass sich jene Zugezogenen, die eine Einladung ohne Terminvorgabe erhalten, kaum für ein Willkommensgespräch melden. Sie regt an, solche Einladungen entweder ganz zu streichen oder durch solche mit Terminvorgabe zu ersetzen.

Ein Hauptproblem ist die Terminblockierung durch Personen, die eingeladen wurden, jedoch zum Termin nicht erscheinen. Um unnütze Terminblockierungen zu vermeiden, den Informationsbedarf zu klären und die Zahl der Gespräche zu erhöhen, möchte die Projektverantwortliche die Zugezogenen telefonisch kontaktieren können. Da bei der Anmeldung von der Einwohnerkontrolle keine Telefonnummern erfasst werden, ist dies jedoch nur mit viel Aufwand möglich. Die Mitglieder des Ausländerforums unterstützen die Integrationsbeauftragte bei der Ausführung der telefonischen Nachfragen (Anrufe in der Muttersprache).

Die wichtigsten Erkenntnisse bezüglich der Zielgruppenkontaktierung aus Sicht der Integrationsbeauftragten sind:

- › Der telefonische Erstkontakt wäre hilfreich, war jedoch erschwert, da die Telefonnummern der Zugezogenen durch die Einwohnerkontrolle während der Laufzeit des Pilotprojekts nicht erfasst wurden.
- › Einladungen ohne Terminvorgabe lohnen sich nicht.
- › Die beste Lösung wäre die Kopplung der Willkommensgespräche an den Termin bei der Einwohnerkontrolle (Abholen des Ausländerausweises), analog zum Vorgehen in Luzern. Die Vorteile wären: 1. Organisationsaufwand könnte eingespart werden, da die Einwohnerkontrolle lediglich einen Termin vergeben müsste, der von der Einwohnerkontrolle wie auch für das Willkommensgespräch genutzt werden könnte. 2. Da der Termin bei der Einwohnerkontrolle obligatorisch ist, könnten Erwerbstätige frei nehmen.

Erfahrung Gruppengespräch

Die zwei durchgeführten Gruppengespräche beurteilt die Integrationsbeauftragte als überwiegend negativ. Während die Projektverantwortliche bei den Einzelgesprächen mit den Teilnehmenden an einem kleinen runden Tisch sass und mit ihnen gemeinsam den Ringordner mit den themenspezifischen Illustrationen durchging, war das Gruppengespräch als Powerpoint-Präsentation gestaltet. Diese „Frontalunterricht“-ähnliche Variante war deutlich unpersönlicher und die Teilnehmenden konnten nach Einschätzung der Integrationsbeauftragten weniger profitieren. Eine weitere Schwierigkeit war, die Zugezogenen zu sinnvollen Gruppen zusammen zu fassen. Die Nationalität ist gemäss der Projektverantwortlichen nicht entscheidend dafür, wel-

che thematischen Schwerpunkte interessieren, sondern eher Bildungshintergrund, Beruf, Familiensituation oder Alter.

Gesprächsleitfaden und Inhalte

Thematisch hat sich die Integrationsbeauftragte am Leitfaden der FHNW orientiert. Der eigene, bebilderte Leitfaden hat sich gemäss der Projektverantwortlichen sehr bewährt, um die Themen anschaulich zu machen. Die Bilder machen die Themen für alle gut verständlich. Er gibt einerseits eine gute Struktur vor, andererseits bleibt er variierbar gemäss der Interessen der KlientInnen. Besonders zu empfehlen ist gemäss der Projektverantwortlichen, bei Thema Schule, Polizei, Recycling Fotos aus der Gemeinde zu verwenden, um den Wiedererkennungseffekt zu steigern und den Zugezogenen eine echte lokale Orientierungshilfe zu bieten. Ein ähnlicher Leitfaden wird gemäss der Projektverantwortlichen in Dübendorf verwendet.

Aus Sicht der Integrationsbeauftragten konnten die Teilnehmenden von allen besprochenen Themen profitieren, vor allem auch, weil je nach Bedürfnis individuell bestimmte Themen vertieft werden konnten. Insgesamt sind es ihrer Meinung nach eher zu viel als zu wenig Informationen.

Die Integrationsbeauftragte gab absichtlich wenig Informationsmaterialien, da diese sonst erfahrungsgemäss im Müll landen. Als einziges Informationsmaterial übergab sie den Teilnehmenden eine Broschüre über das Gesundheitssystem, herausgegeben vom Roten Kreuz und vom BAG.

Ziel- und Zielgruppenerreichung

Die Ziele des Projekts sind die Förderung der Integrationsbereitschaft sowie die Herstellung von Chancengleichheit. Das erste Ziel wurde gemäss Einschätzung der Integrationsbeauftragten gut erreicht. Ihrer Ansicht nach verbessern die Gespräche auch die Haltung der Teilnehmenden gegenüber der Integration. Das zweite Ziel scheint gemäss der Projektverantwortlichen als zu hoch gegriffen. Nachteilig für die Zielerreichung wirkte sich u.a. ein mangelndes Angebot an niederschweligen und erschwinglichen Deutschkursangeboten in Dietikon aus. Gemäss der Projektverantwortlichen lässt sich die Wirkung der Gespräche v.a. daran messen, ob Zugezogene nach dem Willkommensgespräch ein Deutschkursangebot nutzen.

Die Zielgruppen konnten gemäss der Projektverantwortlichen mit Ausnahme der Deutschen und Österreicher gut erreicht werden. Da Deutsche und Österreicher eine Einladung ohne Terminvorgabe erhielten, ist unklar, ob der Mangel an Rückmeldungen mit der Art der Einladung zusammenhängt oder ob tatsächlich kein Informationsbedarf besteht.

Aufwand/Kosten

Gemäss der Projektverantwortlichen ist der zeitliche, personelle und finanzielle Aufwand für die Willkommensgespräche zwar hoch, aber durchaus im Rahmen von vergleichbaren Erstinformationsangeboten. Der Aufwand lohne sich. Über 500 Beratungen pro Jahr sind für eine Person mit einem 40%-Pensum jedoch nicht zu leisten.

Der administrative Aufwand konnte im zweiten Halbjahr dank routinierter Bearbeitung verringert werden. Insgesamt nehmen administrative Arbeiten noch zu viel Raum ein. Diese müssen noch optimiert oder evtl. ausgelagert werden. Insbesondere läuft die Zusammenarbeit mit der Einwohnerkontrolle noch nicht reibungslos. Zudem ist die Datenerfassung (Teilnehmendendaten) aufwändig.

Konzept und Übertragbarkeit

Die Projektverantwortliche sieht keine Probleme darin, dass die Willkommensgespräche auf Deutsch geführt wurden mit nahestehenden Personen als ÜbersetzerInnen. Die Übersetzung durch Laien ist zwar nicht perfekt, aber es reicht gemäss der Projektverantwortlichen aus, wenn 80% der Informationen überkommen. Übersetzungsdienste anzubieten geht aus ihrer Sicht nur, wenn die Termine auch wahrgenommen werden. Dass Informationen durch die übersetzende Person lediglich selektiv wiedergegeben werden (Problematik etwa bei patriarchalischen Ehemännern, die ihren Ehefrauen einen Teil der Informationen vorenthalten könnten), war gemäss Einschätzung der Projektverantwortlichen lediglich in 1-2 Fällen der Fall. Sie meint, dass wenn ein solcher Ehemann es nicht für notwendig erachtet, dass seine Frau einen Deutschkurs besucht, wird sie keinen Kurs besuchen können, egal ob sie vom Deutschkursangebot erfährt oder nicht.

Willkommensgespräche sind gemäss der Projektverantwortlichen geeignet für Gemeinden mittlerer Grösse. Es braucht eine Mindestmenge an ZuzügerInnen. In grösseren Gemeinden könnte man Willkommensgespräche auch nach Stadtkreisen organisieren. Die Projektleitung der Willkommensgespräche sollte in der Gemeinde gut vernetzt sein. „Es muss eine Person sein, die Verwaltung, Gemeinde, Institutionen und Vereine kennt.“

3.4. BEURTEILUNG DURCH DIE EXTERNE EVALUATION

Beurteilung Konzept

Angesichts der hohen Anzahl an Zugezogenen aus potentiell tiefen Bildungsschichten und mit geringen Deutschkenntnissen erachten wir die Erstinformationsgespräche in Dietikon für sehr relevant. Aus Sicht des Evaluationsteams sind der persönliche Rahmen und die Möglichkeit, auf individuelle Bedürfnisse und Wünsche der Neuzugezogenen eingehen zu können, eine grosse Stärke der Dietiker Willkommensgespräche.

Die Durchführung der Gespräche auf Deutsch sowie der Einsatz von Bekannten der Zugezogenen als Übersetzenden sind jedoch nicht kohärent mit vergleichbaren Angeboten etwa im Kanton Luzern. Das Ziel, neu Zugezogenen eine Orientierungshilfe zu bieten, kann aus Sicht des Evaluationsteams besser in der Muttersprache oder mit Hilfe von interkulturellen VermittlerInnen erreicht werden.

Beurteilung Umsetzung

Die Zahl der verschickten Einladungen und Gesprächstermine entspricht dem geplanten Umfang. Allerdings blieben rund 60% der Termine ungenutzt. Umgekehrt bedeutet dies, dass 40% der Zugezogenen mit den Willkommensgesprächen erreicht werden konnten, was eine vergleichsweise sehr gute Quote ist. Erfreulich ist, dass Zugezogene aller Altersgruppen und mit Ausnahme der Deutschsprachigen aller Herkunftsregionen erreicht werden konnten. Personen aus Asien, Nord-, Mittel- und Südamerika sowie aus dem Balkan konnten besonders gut erreicht werden.

Die vielen nicht wahrgenommenen Termine führten zu vergleichsweise hohen Kosten. Die Kosten pro realisiertes Gespräch (ohne Projektorganisation) betrugen rund 260 CHF anstelle von rund 150 CHF wie geplant. Würden alle reservierten Termine auch tatsächlich wahrgenommen, lägen die Kosten bei ca. 100 CHF pro Gespräch.

Mit Blick darauf, dass es sich um ein freiwilliges, nicht flächendeckendes Angebot handelt, empfehlen wir, die Gesprächsorganisation anzupassen. Angesichts der Teilnahmequoten von rund 40% empfehlen wir, die Termine nicht vorab zu vergeben, sondern die Telefonnummern der Zugezogenen durch die Einwohnerdienste zu erfassen und in Zusammenarbeit mit Vermittlungspersonen einen telefonischen Erstkontakt in der Muttersprache herzustellen. Dabei könnten die Zugezogenen begrüsst und den Bedarf nach einem Willkommensgespräch geklärt sowie einen allfälligen Termin vereinbart werden. Eine weitere Frage ist, ob Einzelgespräche in jedem Fall zweckmässig sind, bzw. inwiefern Gruppengespräche den Zweck ebenso gut erfüllen können

(auch mit Blick auf die Ressourcen). Gruppengespräche würden aber vermutlich nur in der Heimatsprache funktionieren.

Die Qualität der Gespräche wird auf Basis der Feedbacks der Teilnehmenden und der Projektleitung als gut beurteilt. Die Willkommensgespräche wurden von den Teilnehmenden sehr geschätzt.

Beurteilung Wirkungen

Die Teilnehmenden sehen einen direkten Nutzen aus den erhaltenen Informationen. Die Nutzung von Anschlussangeboten wie Deutschkursen konnte angeregt werden. Teilweise sind in Dietikon in niederschweligen, kostengünstigen Deutschkursen aber nicht genügend Plätze vorhanden. Der wichtigste nachfolgende Integrationsschritt nach den Willkommensgesprächen konnte daher teilweise nicht zeitnah stattfinden.

4. GESAMTBEURTEILUNG

In den vorangehenden Kapiteln wurden die Pilotprojekte detailliert dargestellt und beurteilt. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der Evaluation der einzelnen Pilotprojekte nochmals zusammengefasst und die Pilotprojekte hinsichtlich Konzept, Umsetzung und Wirkungen miteinander verglichen.

4.1. BEURTEILUNG KONZEPT

Die Konzepte der EKIM-Pilotprojekte werden in erster Linie aufgrund ihrer Relevanz und ihrer Kohärenz mit anderen Integrationsmassnahmen der Gemeinde oder des Kantons sowie mit den Erfahrungen aus vergleichbaren Projekten im In- und Ausland beurteilt. Weiter können in der vergleichenden Betrachtung die spezifischen Stärken und Schwächen der Pilotprojekte in Bezug auf die Erreichung des Ziels der Erstinformation von Neuzuziehenden und der Förderung der Integration von neuzugezogenen und bereits länger anwesenden AusländerInnen analysiert werden. Tabelle 10 gibt eine Übersicht über die Beurteilung der Konzepte der einzelnen Pilotprojekte aus Sicht der externen Evaluation:

BEURTEILUNG KONZEPT		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
PP1: Tour der offenen Türen Schlieren	<ul style="list-style-type: none"> › Schlieren hat im kantonalen Vergleich eine sehr hohe Anzahl Neuzuziehende, insbesondere auch von MigrantInnen mit tendenziell tieferem Bildungsniveau. Deshalb ist die Erstinformation von Neuzuziehenden in Schlieren von grosser Relevanz. › Der direkte Kontakt zwischen Zugezogenen und Institutionen ist eine grosse Stärke des Pilotprojekts. Die Tour verbindet alltags- und integrationsrelevante Informationen mit einem sozialen Anlass, an dem andere Zugezogene sowie VertreterInnen der Aufnahmegesellschaft kennengelernt werden können. › Eine weitere Stärke besteht darin, dass die Zugezogenen bei der Einladung und auf der Tour in ihrer Muttersprache angesprochen werden. In diesem Punkt ist das Projekt kohärent mit den Erstinformationsveranstaltungen der Stadt Zürich (vgl. PP6). 	☺
PP1: Stadt Dietikon im Gespräch	<ul style="list-style-type: none"> › Auch Dietikon hat im kantonalen Vergleich viele ausländische Neuzuziehende mit einem tendenziell tiefen Bildungsniveau, was der Erstinformation eine hohe Relevanz verleiht. › Die grosse Stärke der Begrüssungsgespräche in Dietikon ist, dass die Integrationsbeauftragte individuell auf die Bedürfnisse der Neuzuziehenden eingehen kann. Die Gespräche bieten eine Orientierungshilfe für das Leben in der Schweiz allgemein und in der Wohngemeinde im Speziellen. › Als Schwäche beurteilen wir die Durchführung der Gespräche auf Deutsch, ohne dass die Möglichkeit besteht, eine professionelle Übersetzung beizuziehen. Damit sind die meisten Gesprächsteilnehmenden auf die Überset- 	☺☹

BEURTEILUNG KONZEPT		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
	zung durch Familienangehörige und Bekannte angewiesen. In diesem Punkt unterscheidet sich das Projekt auch von den Begrüssungsgesprächen im Kanton Luzern, die bei Bedarf auf verschiedene Sprachen durchgeführt werden oder wo ein/e DolmetscherIn beigezogen werden kann.	
PP5: Integrationskurse „Zuhause im Kanton Zürich“	<ul style="list-style-type: none"> › Die Relevanz des Projektziels, d.h. der Vermittlung von Wissen und Kompetenzen zur Förderung der Integration in der Muttersprache der Teilnehmenden wird als hoch beurteilt. Ein entsprechender Bedarf besteht sowohl bei Neuzuziehenden wie auch bei bereits länger anwesenden AusländerInnen (siehe z.B. Bischof und Meier 2011). › Die Integrationskurse des Pilotprojekts sind im Grossen und Ganzen kohärent mit dem Rahmenkonzept der FI für Integrationskurse im Kanton Zürich. In einzelnen Bereichen weicht das Pilotprojekt bewusst davon ab, v.a. hinsichtlich der Unterteilung der Teilnehmenden nach ihren Integrationsgrad. Auf diese Unterteilung wurde verzichtet, weil sonst die Rekrutierung von genügend Teilnehmenden pro Sprachgruppe und Gemeinde schwierig gewesen wäre. Wir beurteilen diese Abweichung als sinnvoll. Auch die Durchführung von gemeindeübergreifenden Kursen bei kleinen Sprachgruppen oder Gemeinden ist angemessen. 	☺
PP7: Kurse „Umgang mit Migration und Vielfalt“	<ul style="list-style-type: none"> › Verwaltungsangestellte aus den unterschiedlichsten Bereichen (von der Einwohnerkontrolle bis zum Altersheim) haben in ihrem Arbeitsalltag häufig mit Menschen aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen zu tun. Dabei kann es auch zu Konflikten kommen. Der Erwerb von interkulturellen Kompetenzen und Konfliktlösungsstrategien ist deshalb von hoher Relevanz. Insbesondere in Gemeinden mit hohem Ausländeranteil. › Mit dem Pilotprojekt wird v.a. dem Umstand Rechnung getragen, dass Integration ein gegenseitiger Prozess ist und auch die Aufnahmegesellschaft einen Beitrag zu gelungener Integration leisten kann. 	☺
PP6: Ergänzende Informationsangebote Stadt Zürich	<ul style="list-style-type: none"> › Die ergänzenden Informationsangebote der Stadt Zürich sind angesichts der mit Abstand höchsten Neuzuziehenden-Zahlen des Kantons sehr relevant. Eine grosse Stärke ist die Information der Neuzuziehenden in der Muttersprache. › Der Informationsbedarf der einzelnen Sprachgruppen in der Stadt Zürich wurde gezielt untersucht (Bischof und Meier 2011) und die ergänzenden Informationsangebote auf dieser Basis entwickelt. Das Konzept der Stadt Zürich trägt damit dem unterschiedlichen Informationsbedarf der Neuzuziehenden Rechnung. › Die Veranstaltungskonzepte sind massgeschneidert auf die Bedürfnisse der Zielgruppen und werden laufend dem Bedarf angepasst. 	☺
PP8: Frühförderung Uster	<ul style="list-style-type: none"> › Wir erachten die frühe Förderung für die Bildungschancen von Kindern aus bildungsfernen Familien als sehr wichtig. Aufgrund des hohen Anteils neuzuziehender AusländerInnen und der über dem kantonalen Durchschnitt liegenden Anzahl AusländerInnen aus eher bildungsfernen Gruppen mit wenig Deutschkenntnissen ist das Pilotprojekt in Uster von grosser Relevanz. › Das Pilotprojekt in Uster ist kohärent mit dem Frühförderkonzept des Bundes und des Kantons Zürich sowie mit anderen bewährten Projekten in diesem Bereich (Primano, schritt:weise, Zeppelin, Caritas Schulstart+) › Eine Stärke des Projekts ist die enge Einbindung in das Angebot des Familienzentrums der Stadt Uster. Dagegen ist der mangelnde Einbezug der 	☺☹

BEURTEILUNG KONZEPT		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
	Spielgruppen in das Pilotprojekt (bzw. die ungünstigen Rahmenbedingungen für Spielgruppen in der Stadt Uster) eine klare Schwäche.	

Tabelle 10 ☺ = sehr hohe Relevanz und Kohärenz des Konzepts; ☺☺ = Mittlere Relevanz oder leicht eingeschränkte Kohärenz mit bestehenden Angeboten oder vergleichbaren Projekten im In- und Ausland. ☺ = Tiefe Relevanz oder Kohärenz.

Insgesamt kommt die Evaluation zum Ergebnis, dass sich die Konzepte der EKIM-Pilotprojekte bewähren. Die Ziele der Pilotprojekte sind aus Sicht der Evaluation sehr relevant, insbesondere für diejenigen Zürcher Gemeinden mit einer hohen Anzahl neuzuziehender Ausländerinnen und Ausländer (siehe Kapitel 2.1). Mit Ausnahme der Kurse zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“ geht es in allen Projekten darum, Neuzuziehenden oder auch bereits länger anwesenden AusländerInnen eine Orientierungshilfe für das Leben in der Schweiz im Allgemeinen und in der Wohngemeinde im Speziellen zu bieten – sei das in Form eines individuellen Gesprächs, mit einer grösseren Informationsveranstaltung, im Rahmen eines Kurses oder eines Hausbesuchs. Alle Projekte basieren zudem auf Freiwilligkeit, d.h. es gibt keine Verpflichtung an den Veranstaltungen oder Kursen teilzunehmen.

Die Konzepte sind kohärent mit bestehenden kantonalen Konzepten (Rahmenkonzept für Integrationskurse und kantonales Frühförderkonzept) sowie mit anderen bewährten Projekten im In- und Ausland. Unter den EKIM-Projekten sind auch sehr innovative Projekte wie die „Tour der offenen Türen“ in Schlieren oder auch einzelne Informationsveranstaltungen in der Stadt Zürich (z.B. die Veranstaltungen für Portugiesischsprachige im Letziggrund-Station und die kombinierte Begrüssungsveranstaltung für albanisch-spanisch-französischsprachige Neuzuziehende), mit denen neuartige Veranstaltungskonzepte erfolgreich erprobt werden konnten.

Eine kleine Einschränkung bezüglich der Angemessenheit der Konzepte gibt es bei den Projekten in Dietikon und Uster:

- › Beim Dietiker Pilotprojekt bemängeln wir, dass für die Gespräche keine Übersetzung angeboten wird. Wenn die Übersetzung nur durch Verwandte und Bekannte erfolgt, stellt sich die Frage, welche Informationen wirklich an die Neuzuziehenden weitergegeben werden und welche allenfalls nicht.
- › Beim Projekt in Uster stellt sich das Problem des Einbezugs der Spielgruppen. Auf der einen Seite ist das Usterner Pilotprojekt sehr stark auf die Spielgruppen als zentrales Frühförderangebot ausgerichtet (Kitas und Tagesfamilien wurden beispielsweise nicht einbezogen), auf der anderen Seite sind aber in Uster die Rahmenbedingungen gerade für diese Angebote äusserst ungünstig (keine Subventionierung der Spielgruppen durch die Gemeinde, lange Wartelisten,

hohe Elterntarife). Dies wirkte sich letztendlich auch auf die Wirksamkeit des Projekts aus, wie weiter unten noch ausgeführt wird.

4.2. BEURTEILUNG UMSETZUNG

Die Beurteilung der Umsetzung der EKIM-Pilotprojekte steht im Zentrum der vorliegenden Evaluation. Die wichtigsten Kriterien für die Beurteilung der Umsetzung sind die planmässige Erbringung der Projektleistungen (Anzahl Veranstaltungen oder Kurse), eine angemessene Erreichung der anvisierten Zielgruppen (Anzahl Teilnehmende, Teilnahmequoten) sowie die Effizienz der Leistungserbringung – d.h. das Verhältnis von den im Projekt erbrachten Leistungen zu den Projektkosten. Nachfolgend ist die Beurteilung der Umsetzung der einzelnen Pilotprojekte in tabellarischer Form zusammengefasst:

BEURTEILUNG UMSETZUNG		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
PP1: Tour der offenen Türen Schlieren	<ul style="list-style-type: none"> › Die Leistungen wurden im geplanten Umfang erbracht: Es wurden 4 Touren in zwei Jahren geführt. › Mit der Tour konnten 20% der eingeladenen Neuzuziehenden-Haushalte erreicht werden. Damit wurde das Ziel, drei Viertel der Zugezogenen mit dem Tourangebot zu erreichen zwar verfehlt. Wir beurteilen die Zielgruppenerreichung aber dennoch als gut. Die Ausschöpfungsquote ist z.B. höher als bei vergleichbaren Veranstaltungen in der Stadt Zürich. › Die Touren werden sowohl von den Teilnehmenden als auch von den beteiligten Akteuren als gut beurteilt. Dies ist ein Hinweis auf die gute Qualität des Informationsangebots. › Die Kosten der Tour sind mit 500 CHF pro Teilnehmende/n (bei zwei Touren pro Jahr mit jeweils 30 Teilnehmenden) eher hoch. Künftig ist geplant nur noch eine Tour pro Jahr dafür mit mehr Teilnehmenden durchzuführen. Damit kann die Effizienz weiter verbessert werden. 	☺☹
PP1: Stadt Dietikon im Gespräch	<ul style="list-style-type: none"> › Die Zahl der verschickten Einladungen und Gesprächstermine entspricht dem geplanten Umfang. Allerdings wurden nur 40% der Termine auch tatsächlich wahrgenommen. Grundsätzlich halten wir eine Teilnahmequote von 40% für ein freiwilliges Angebot aber für beachtlich. Unklar bleibt, welches die Gründe für die zahlreichen nicht wahrgenommenen Termine waren (kein Bedarf, fehlende Übersetzungsmöglichkeit, schlechter Zeitpunkt, keine Möglichkeit, von der Arbeit fern zu bleiben, etc.). › Die Qualität der Gespräche wird auf Basis der Feedbacks der Teilnehmenden und der Projektleitung als gut beurteilt. Die Willkommensgespräche wurden von den Teilnehmenden sehr geschätzt und werden auch von der Projektleitung als erfolgreich beurteilt. › Die Organisation der Gespräche ist noch verbesserungswürdig: <ul style="list-style-type: none"> › Die vielen nicht-wahrgenommen Termine verursachen administrativen Aufwand und blockieren Termine für andere Personen. › Mit einer telefonischen Vorabklärung könnte der Bedarf der Neuzuziehenden für ein Gespräch geklärt und die Anzahl der blockierten Termine gesenkt werden. Dies war aber nicht möglich, weil die Telefonnum- 	☺☹

BEURTEILUNG UMSETZUNG		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
	<p>mern von den Einwohnerdiensten nicht standardmässig erfasst werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> › Generell hat sich die mangelnde Anbindung der Integrationsbeauftragten an andere Verwaltungseinheiten als Schwierigkeit erwiesen. › Die Kosten pro realisiertes Gespräch betragen rund 260 CHF (ohne Projektorganisation). Diese relativ hohen Kosten sind v.a. auf die vielen nicht wahrgenommenen Termine zurückzuführen. Würden alle reservierten Termine auch tatsächlich wahrgenommen, lägen die Kosten bei ca. 100 CHF pro Gespräch. 	
PP5: Integrationskurse „Zuhause im Kanton Zürich“	<ul style="list-style-type: none"> › Es wurden vier Kurse mit 53 Teilnehmenden realisiert. › Die enge Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen bei der Teilnehmendenrekrutierung und Kursdurchführung hat sich als zielführend erwiesen. Es ist zu klären, ob für die Rekrutierung auch andere Kanäle genutzt werden könnten. Insbesondere Verwaltungseinheiten der Gemeinden, die Kontakte mit Migranten haben (Einwohneramt, Sozialamt) könnten über die Kurse informieren. › Es wurde ein qualitativ hochstehendes Kursangebot bereitgestellt. Die Kurse wurden von den TN sehr geschätzt, insbesondere der Einsatz der Kursleitung. Gastredende und Ausflüge wurden ebenfalls als wertvoll erachtet. › Die Kosten von 480 CHF pro Teilnehmende/n für einen Kurs mit 10 Veranstaltungen (ca. CHF 48 pro Kursabend) beurteilen wir als angemessen. 	😊
PP7: Kurse „Umgang mit Migration und Vielfalt“	<ul style="list-style-type: none"> › Es wurden 8 zweitägige Kurse in vier Gemeinden durchgeführt. Damit konnten insgesamt 120 Angestellte von unterschiedlichen öffentlichen Einrichtungen erreicht werden. › Die Qualität der Kurse, der Leitung sowie der Inhalte wird von den Teilnehmenden, den Gemeindevertretenden sowie der Kursleitung mehrheitlich als gut beurteilt. Gewisse Aspekte könnten stärker vertieft und inhaltlich erweitert werden. › Die Kosten pro Kurs belaufen sich auf rund 4000 CHF bzw. rund 270 CHF pro Teilnehmenden (bei 15 Teilnehmenden pro Kurs). Der Aufwand erscheint für einen zweitägigen Kurs mit erfahrenem Leiter und Gästen angemessen. 	😊
PP6: Ergänzende Informationsangebote Stadt Zürich	<ul style="list-style-type: none"> › Die Einzelveranstaltungen, Veranstaltungsreihen und Kurse wurden im geplanten Umfang durchgeführt. › Die anvisierte Anzahl Teilnehmend konnte erreicht werden. Z.T. lagen die Teilnehmendenzahlen auch deutlich über den Erwartungen. › Für die Rekrutierung der Teilnehmenden hat sich die Kombination von schriftlicher Einladung mit einer engen Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen als zweckmässig erwiesen. › Die Veranstaltungen werden von den Teilnehmenden sowie den involvierten Schlüsselpersonen sehr geschätzt. › Die Kosten pro Teilnehmende/ sind vergleichsweise tief (durchschnittlich 66-70 CHF pro Teilnehmende/r). Die Effizienz der Leistungserbringung wird als sehr gut beurteilt. 	😊
PP8: Frühförderung Uster	<ul style="list-style-type: none"> › Die Leistungen wurden im geplanten Umfang erbracht und die anvisierten Familien konnten erreicht werden. An der Informationsveranstaltung haben 22% der Familien der Zielgruppe teilgenommen, die übrigen wurden über die Hausbesuche informiert. Allerdings konnten mangels Daten- 	😊😞

BEURTEILUNG UMSETZUNG	
Evaluationsgegenstand	Beurteilung
	<p>grundlagen zum Sprachstand der Kinder nicht alle Familien mit einem potenziellen Bedarf auch angesprochen werden. Die Projektzielgruppe beschränkte sich auf Familien mit ausländischem Pass, Familien mit Schweizer Pass, deren Kinder zuhause aber nicht Deutsch sprechen, wurden hingegen nicht aktiv angesprochen.</p> <ul style="list-style-type: none"> › Die Informationsveranstaltung und die Hausbesuche wurden von den Eltern sehr geschätzt und werden auch von den LeistungserbringerInnen positiv beurteilt. › Die Kosten pro erreichte Familie belaufen sich auf 150-200 CHF (je nach Stundenansatz). Das Verhältnis der erbrachten Leistungen (Informationsveranstaltung + Hausbesuche) zu den Kosten beurteilen wir als angemessen.

Tabelle 11 ☺ = Gute Ziel- und Zielgruppenreichung und hohe Effizienz; ☺☺ = Mittlere Ziel- und Zielgruppenreichung oder Effizienz. ☹ = Schlechte Ziel- und Zielgruppenreichung oder Effizienz

Erreichung der Projektziele und Zielgruppen

Insgesamt beurteilen wir die Projektumsetzung in allen EKIM-Pilotprojekten als gut bis sehr gut. Die Umsetzungsziele wurden überall erreicht. Auch die anvisierten Zielgruppen konnten mehrheitlich gut erreicht werden, was als Erfolg gewertet werden kann. Allerdings gibt es keine klare Grundlage, um zu beurteilen, welche „Teilnahmequoten“ bei freiwilligen Informationsangeboten als gut oder weniger gut bezeichnet werden können. Im Vorfeld der Projekte wurden zum Teil sehr hohe Zielquoten gesetzt, die sich dann als unrealistisch erwiesen. Z.B. hatte man sich in Schlieren zum Ziel gesetzt, 75% der Neuzuziehenden zu erreichen. Zum Schluss zeigte man sich dann mit einer Teilnahmequote von 20% sehr zufrieden. In der Stadt Zürich geht man davon aus, dass nur ein Teil der Neuzuziehenden überhaupt einen Bedarf an spezifischen Informationsangeboten hat. Dabei wird aktuell von den folgenden Zielgrössen ausgegangen (vgl. die Weisung des Stadtrats an den Gemeinderat vom 29.2.2012):

- › 5-10% der jährlich zuziehenden Deutsch- und Englischsprachigen.
- › 10-20% der Personen, die über eine binationale Heirat nach Zürich kommen (viele Spanisch oder Portugiesisch sprechende Frauen)
- › 10-20% der Neuzuziehenden aus Gruppen mit einem erhöhten Bedarf an Nachholintegration (v.a. Personen aus Portugal, Kosovo und Türkei).

Gemessen an diesen Grössen sind die erreichten Teilnahmequoten überall zufriedenstellend. In Dietikon wurden sie mit 40% bei Nicht-Deutschsprachigen sogar deutlich übertroffen. Inwieweit damit alle Neuzuziehenden mit einem Informationsbedarf auch erreicht werden konnten, ist schwierig zu beurteilen. In den Projekten Dietikon und Schlieren zeigt sich zumindest, dass

Teilnehmende aller Altersgruppen und Nationalitäten erreicht wurden. Aufgrund der differenzierten Daten in Dietikon wird ersichtlich, dass auch bildungsferne Gruppen relativ gut erreicht wurden.

Für die Erreichung der Zielgruppen wurden in den Projekten unterschiedliche Strategien angewendet:

- › In Schlieren und Uster wurde die postalische Einladung mit einem telefonischen Anruf durch interkulturelle VermittlerInnen in der Muttersprache kombiniert.
- › In Dietikon wurde eine postalische Einladung mit Terminvorgabe verschickt (bei den Deutschsprachigen ohne Terminvorgabe).
- › In Zürich hat man bei den meisten Veranstaltungen auf eine Kombination von postalischer Einladung und zusätzlicher Rekrutierungstätigkeit von Schlüsselpersonen und -organisationen (via Telefon, SMS, Mund-zu-Mund-Propaganda, etc.) gesetzt. Bei den Veranstaltungen für Deutsch- und Englischsprachige erfolgte die Einladung nur postalisch.
- › Bei den Integrationskursen erfolgte die Rekrutierungstätigkeit allein durch die Kursleistenden bzw. innerhalb der entsprechenden Communities.
- › Bei den Kursen zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“ für Verwaltungsangestellte haben die zuständigen Personen in den Gemeinden die Teilnehmenden rekrutiert. Teilweise konnten sich Teilnehmende freiwillig melden, teilweise haben die Vorgesetzten entschieden, wer am Kurs teilnimmt.

Qualität der Projektleistungen

Bei der Beurteilung der Qualität stützen wir uns in erster Linie auf die Einschätzungen der Teilnehmenden und der weiteren beteiligten Akteure.¹⁸ In allen Projekten äusserten sich sowohl die Teilnehmenden wie auch die Projektleitungen, Kursleitungen und weiteren Beteiligten (z.B. Mütterberatung in Uster, Tourguides in Schlieren) sehr zufrieden mit den Gesprächen, Veranstaltungen und Kursen wie auch mit dem Umfang und der Verständlichkeit der erhaltenen Informationen. Auf dieser Basis gelangt die Evaluation zum Schluss, dass die Qualität der durchgeführten Veranstaltungen und Kurse hoch war.

Kosten und Effizienz der Leistungserbringung

Da in den einzelnen Projekten sehr unterschiedliche Leistungen erbracht wurden, ist ein direkter Kostenvergleich schwierig. Um dennoch einen erste Anhaltspunkt zu den Kosten und zur

¹⁸ Im Rahmen der externen Evaluation wurden weder Kursbesuche noch eine detaillierte Analyse der Kursunterlagen durchgeführt. Für die Integrationskurse (PP5) liegen Visitationsberichte der FI vor.

Effizienz der Projekte zu geben, haben wir jeweils die Kosten pro erreichte Person oder Familie (bzw. pro Teilnehmende/r) berechnet. Allerdings handelt es sich nur um einen sehr groben Vergleich, weil die Projekte die Kosten nicht alle gleich ausgewiesen haben. In einigen Projekten ist die Konzeptentwicklung in den ausgewiesenen Kosten ganz enthalten (Uster), teilweise enthalten (Stadt Zürich, Integrationskurse) oder nicht enthalten (Schlieren, Dietikon). Zudem sind die verwendeten Stundensätze nicht in allen Projekten ausgewiesen - in Schlieren und Dietikon liegen uns nur die Personalkosten insgesamt, nicht aber die Anzahl geleisteter Stunden vor. Dort wo es möglich war (Uster, Stadt Zürich und Integrationskurse) haben wir einen einheitlichen Stundensatz von CHF 90 für die Projektleitung verwendet. Vorbehältlich dieser Einschränkungen zeigt sich bezüglich Kosten das folgende Bild:

- › Die Veranstaltungen der Stadt Zürich verursachten einen Aufwand von ca. 70 CHF pro Teilnehmende/n. Dies ist im Vergleich zu anderen Projekten relativ tief, was u.a. mit der vergleichsweise hohen Teilnehmendenzahl pro Veranstaltung erklärt werden kann (meistens über 50 Teilnehmende pro Veranstaltung).
- › Im Schlieremer Projekt beliefen sich die Kosten pro Tourteilnehmende/r auf ca. 500 CHF. Diese vergleichsweise hohen Kosten sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass pro Tour nur ca. 30 Personen teilnahmen, obwohl sie eigentlich für eine grössere Teilnehmerzahl ausgerichtet wären. Bei 50 Teilnehmenden pro Tour sinken die Kosten auf ca. 300 CHF pro Person. In diesen Kosten ist die telefonische Kontaktierung von 80% aller Neuzuziehenden durch interkulturelle VermittlerInnen in der Muttersprache inbegriffen.
- › In Uster resultierten pro erreichte Familie Kosten von ca. 200 CHF. Dabei gilt es zu beachten, dass rund drei Viertel der Familien durch einen persönlichen Besuch der Mütterberaterin – teilweise auch zusammen mit einer interkulturellen VermittlerIn – erreicht wurden. Die Kosten eines persönlichen Hausbesuchs sind natürlich höher, als wenn alle Familien an den Informationsveranstaltungen zu Beginn des Projekts teilgenommen hätten.
- › Ein Begrüssungsgespräch in Dietikon kostet rund 260 CHF (nur effektive Gesprächskosten, ohne Projektorganisation). Die Kosten pro Gespräch waren in Dietikon höher als geplant, weil viele Gespräche zwar terminiert waren, dann aber doch nicht stattfanden. Mit einer besseren Organisation bzw. einer besseren Terminauslastung könnte die Effizienz beträchtlich erhöht werden. Eine vorgängige telefonische Bedarfsabklärung wäre sinnvoll.
- › Bei den Integrationskursen beliefen sich die Kosten pro Kurs und Teilnehmende/r auf 480 CHF. Bei 10 Abenden pro Kurs belaufen sich die Kosten eines Kursabends auf 48 CHF pro Teilnehmende/r.

- › Kurse Migration und Vielfalt: Die Kosten der zweitägigen Kurse beliefen sich auf 270 CHF pro Teilnehmende/r (140 CHF pro Tag).

Eine abschliessende Beurteilung der Effizienz der einzelnen Pilotprojekte ist sehr schwierig. Die Projektbudgets wurden grösstenteils eingehalten und die Leistungen im gegebenen Kostenrahmen erbracht. Letztendlich müssen die Kosten immer auch im Verhältnis zum Nutzen des Projekts gesehen werden. Im folgenden Abschnitt wird vertieft auf den erzielten Nutzen bzw. die Wirkungen der Projekte eingegangen.

Verbesserungsmöglichkeiten

Trotz der guten Umsetzung der Pilotprojekte gibt es bei allen gewisse Verbesserungsmöglichkeiten. Diese werden an dieser Stelle kurz zusammengefasst:

- › PP1 Schlieren: Wie oben bereits erwähnt, könnte die Effizienz verbessert werden, in dem nur noch eine Tour pro Jahr, dafür mit mehr Teilnehmenden, durchgeführt wird. Dabei muss allerdings in Kauf genommen werden, dass gewisse Neuzuziehende erst knapp ein Jahr nach ihrer Ankunft in den Genuss einer Tour kommen und dadurch evt. weniger profitieren. Zudem würde ein Widerspruch zu den Vorgaben von Bund und Kanton bestehen, die vorsehen, dass die Erstinformation innerhalb von sechs Monaten nach Einreise stattfinden sollte. Eine weitere Verbesserungsmöglichkeit sehen wir beim telefonischen Erstkontakt durch die Tourguides. Dieser wurde bis jetzt v.a. dazu genutzt, um auf die Tour aufmerksam zu machen. Evt. könnten diese Telefongespräche noch zu weiteren Zwecken genutzt werden und die Neuzuziehenden könnten bereits am Telefon auf wichtige Integrationsangebote aufmerksam gemacht werden (z.B. Deutschkurse).
- › PP1 Dietikon: Das Hauptproblem im Dietiker Projekt sind die vielen nicht genutzten Termine. Wie auch bereits von der Projektleitung in Dietikon angedacht, gibt es verschiedene Ansätze, dieses Problem in den Griff zu bekommen. Erstens könnte mit einem telefonischen Erstkontakt (wenn möglich in der Muttersprache) der Bedarf für ein Willkommensgespräch gezielt abgeklärt und die Verbindlichkeit erhöht werden. Dazu ist es aber nötig, dass die Telefonnummern der Neuzuziehenden erfasst und weitergeleitet werden. Zweitens ist es vermutlich nötig, mehr Termine an Abenden und Samstagen anzubieten, damit die Neuzuziehenden nicht bei der Arbeit fehlen müssen. Drittens sollte die Möglichkeit des Bezugs von interkulturellen ÜbersetzerInnen angeboten werden, v.a. für Personen die nicht auf ein Netz an Bekannten und Verwandten zurückgreifen können. Weiter sollte die organisatorische Einbindung der Willkommensgespräche nochmals überdacht werden. Am effizientesten wäre vermutlich die direkte Ansied-

lung bei den Einwohnerdiensten, die sowieso Kontakt mit den Neuzuziehenden haben (analog zum Kanton Luzern). Eine weitere Möglichkeit wäre die Durchführung der Gespräche durch interkulturelle VermittlerInnen in- oder ausserhalb der Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung.

- › PP6 Stadt Zürich: Bei den Pilotprojekten der Stadt Zürich sehen wir v.a. Verbesserungsbedarf bezüglich der Auswertung der Veranstaltungen. Insbesondere sollten die Teilnahmequoten der Veranstaltungen systematischer erfasst werden. Dafür müsste erhoben werden, ob es sich bei den Teilnehmenden um Neuzuziehende oder um bereits länger anwesende Personen handelt. Weiter fänden wir es sinnvoll, explizite Wirkungsziele zu formulieren und diese auch zu überprüfen. Ein geeigneter Indikator wäre z.B. die Anmeldung für Deutschkurse.
- › PP5 Integrationskurse: Bei den Integrationskursen stellte die Rekrutierung der Teilnehmenden die grösste Herausforderung dar, v.a. für kleinere Gemeinden und Sprachgruppen. Neben der Rekrutierung durch die Kursleitenden bzw. die entsprechenden Partnerorganisationen sollten auch die Verwaltungsstellen in der Gemeinde (Einwohnerdienste, Sozialdienste, etc.) gezielt auf die Kurse hinweisen. In Schlieren, wo ein bosnischer Kurs stattfand, könnte beispielsweise auch an der Tour auf den Kurs hingewiesen werden.
- › PP7 Anti-Diskriminierung: Bei diesen Kursen wurde von einzelnen Teilnehmenden kritisiert, dass sie in Bezug auf Konfliktlösungsstrategien noch zu wenig Rüstzeug mitbekommen hätten. Andere wünschten sich noch mehr Informationen zu einzelnen Migrantengruppen. Um diese Ansprüche zu erfüllen, könnte die Kursdauer verlängert, Folgekurse angeboten oder gemeindeinterne Weiterbildungen in einer anderen Form realisiert werden. Zur nachhaltigen Zielerreichung wird von Gemeindevertretenden und Projektleitung angeregt, die Kursinhalte dauerhaft bei Weiterbildungen zu berücksichtigen und die Handlungskompetenzen gemeindeintern weiter zu trainieren und zu reflektieren.
- › PP8 Frühe Förderung: Beim Pilotprojekt in Uster sehen wir v.a. drei Verbesserungsansätze. Erstens sollte versucht werden, auch Familien mit CH-Pass, deren Kinder aber kein Deutsch sprechen (Kinder aus binationalen Ehen oder Secondo-Familien) gezielt anzusprechen. Allenfalls könnten diese Familien durch eine enge Zusammenarbeit mit der Mütterberatung eruiert werden. Zweitens sollte die an der Informationsveranstaltung präsentierte Palette von Frühförderangeboten nochmals überdacht werden. Kitas und Tagesfamilien sollten unserer Ansicht nach unbedingt einbezogen werden, andere nur auf einzelne Sprach- oder Zielgruppen ausgerichtete Angebote wie schulstart+ oder Family Literacy könnten dagegen weggelassen werden, um die Veranstaltung nicht zu überladen. Drittens müsste der Dialog mit der Stadt bezüglich

der Rahmbedingungen für Spielgruppen gesucht werden, mit dem Ziel, dass genügend Plätze zu erschwinglichen Preisen bereitgestellt werden.

4.3. BEURTEILUNG WIRKUNGEN

Mit den untersuchten Pilotprojekten wird beabsichtigt, durch eine bessere Information der Neuzuziehenden und auch bereit länger anwesenden Personen sowie über die Stärkung der interkulturellen Kompetenzen von AusländerInnen und SchweizerInnen, die Integration der ausländischen Bevölkerung zu verbessern. Der grösste Teil der Pilotprojekte richtet sich an die Zielgruppe der Ausländerinnen und Ausländer und möchte bei diesen eine direkte Wirkung erzielen (PP1 Dietikon und Schlieren, PP6 Stadt Zürich, PP5 Integrationskurse, PP8 Uster). Zwei Projekte zielen explizit auf die Angestellten von Gemeindeverwaltungen (PP1 Schlieren und PP7 Kurse zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“) und möchten somit auf indirektem Weg die Integration der AusländerInnen unterstützen. Mit der vorliegenden Evaluation wurde versucht, soweit möglich Aussagen über die direkten Wirkungen der Projekte bei den Zielgruppen zu machen. Dieser Anspruch konnte aber nicht immer eingelöst werden. Es kann zwar aufgezeigt werden, ob und wie gut die Zielgruppe erreicht wurde. Welche Verhaltensänderung die Massnahme dann allerdings bei der Zielgruppe bewirkt, kann häufig nicht nachgewiesen werden, zumal die Wirkungen nicht direkt nach einer Informationsveranstaltung oder einem Kursbesuch auftreten, sondern erst nach einer gewissen Zeitspanne. Als Indikator für die Messung der direkten Wirkungen wurde erhoben, ob sich die Teilnehmenden der untersuchten Veranstaltungen und Kurse für eine Anschlussmassnahme angemeldet haben. Dies kann der Besuch eines Deutschkurses sein oder auch dass die Kinder für eine Spielgruppe angemeldet werden. In den meisten Projekten stützen wir uns dafür aber lediglich auf Aussagen von Teilnehmenden. Nur in Uster hat eine eigentliche Wirkungsmessung – nämlich die Auswertung der Spielgruppenanmeldungen – stattgefunden. Tabelle 11 gibt einen Überblick über die festgestellten direkten Wirkungen bei den Zielgruppen der Pilotprojekte:

BEURTEILUNG DER DIREKTEN WIRKUNGEN BEI DEN ZIELGRUPPEN DER PROJEKTE		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
PP1: Tour der offenen Türen Schlieren	<ul style="list-style-type: none"> › Die Teilnehmenden fühlen sich durch die Tour in ihrem Integrationsprozess unterstützt (alltagsrelevante Informationen und Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen). › Das Projekt trägt zu Anmeldungen für Anschlussmassnahmen (z.B. Deutschkurs, Nutzung der Gemeindeinfrastruktur wie Bibliothek) bei. › Das Projekt erzielt eine integrationsfördernde Wirkung sowohl bei den Zugezogenen als auch bei Gemeindepersonal und Helfenden und bringt einen spürbaren Mehrwert zu bestehenden Integrationsmassnahmen 	☺

BEURTEILUNG DER DIREKTEN WIRKUNGEN BEI DEN ZIELGRUPPEN DER PROJEKTE		
Evaluationsgegenstand	Beurteilung	
	("Integration macht Spass").	
PP1: Stadt Dietikon im Gespräch	<ul style="list-style-type: none"> › Es liegen uns nur wenige Informationen zum direkten Nutzen der Gespräche für die Teilnehmenden vor. Gemäss den Interviews haben sich einige Personen nach dem Gespräch für einen Deutschkurs angemeldet. › Das Hauptproblem ist, dass derzeit in Dietikon gar nicht genügend Plätze in niederschweligen, kostengünstigen Deutschkursen vorhanden sind. Somit konnte der wichtigste Integrationsschritt nach den Willkommensgesprächen häufig gar nicht stattfinden. 	☺☹
PP5: Integrationskurse „Zuhause im Kanton Zürich“	<ul style="list-style-type: none"> › Die Teilnehmenden fühlen sich durch die Kurse in ihrem Integrationsprozess unterstützt. › Die Teilnehmenden wurden durch die Kurse stark animiert, weitere Integrationsschritte zu vollziehen. Das Projekt trägt u.a. zu Anmeldungen für Anschlussmassnahmen (z.B. Deutschkurs) bei. Bei einigen konnte der Bewegungsradius erhöht werden. › Im Fall des arabischen Kurses hat der Kurs dazu beigetragen, dass Frauen neu zum arabischen Zentrum zugelassen sind. 	☺
PP7: Kurse „Umgang mit Migration und Vielfalt“	<ul style="list-style-type: none"> › Die Teilnehmenden erhielten eine neue Perspektive auf ihren Berufsalltag sowie nützliche Hintergrundinformationen zu spezifischen Gruppen. › Handlungsstrategien für Konflikte im interkulturellen Umfeld konnten erlernt, aber noch nicht umgesetzt werden. Ein Kurs alleine genügt vermutlich nicht, um eine nachhaltige Wirkung bei der Verbesserung interkultureller Kommunikation zu erreichen. 	☺☹
PP6: Ergänzende Informationsangebote Stadt Zürich	› In der Berichterstattung der Stadt Zürich werden keine Aussagen zu den Wirkungen gemacht. Deshalb ist keine Beurteilung möglich.	-
PP8: Frühförderung Uster	<ul style="list-style-type: none"> › Die Familien der Zielgruppe haben an der Informationsveranstaltung und auch durch die Hausbesuche viele neue Informationen zu Angeboten für Familien in Uster erhalten. › Das Wirkungsziel (alle Familien mit Förderbedarf sollen ihre Kinder für ein Spielgruppen- oder ein vergleichbares Angebot anmelden) wurde mit einer Anmeldequote von 15% deutlich verfehlt. Auch Anmeldungen für Deutschkurse oder andere Angebote (z.B. Femmes Tische) wurden kaum verzeichnet. 	☺☹

Tabelle 12 ☺ = hoher Nutzen für die Teilnehmenden, gute Erreichung der Wirkungsziele; ☺☹ = mittlerer Nutzen für die Teilnehmenden bzw. teilweise Erreichung der Wirkungsziele. ☹ = Tiefer Nutzen für die Teilnehmenden bzw. schlechte Erreichung der Wirkungsziele.

Wie der Zusammenstellung entnommen werden kann, konnten in allen Pilotprojekten gewisse Wirkungen bei den Zielgruppen erzielt werden. Trotzdem ist die Wirkungsbilanz der untersuchten EKIM-Projekte durchzogen. Es gibt auf der einen Seite einige grosse Highlights und auf der anderen Seite auch einige Enttäuschungen. Ein grosses Highlight ist die Tour der offenen Türen in Schlieren. Sie hat nicht nur bei den Neuzuziehenden, sondern v.a. auch in der Gemeindeverwaltung und den beteiligten Institutionen (Bibliothek, Feuerwehr, etc.) eine grosse Wirkung erzielt. Letztere haben sich stark engagiert und gemerkt, dass Integrationsarbeit Freude bereitet. Der direkte Kontakt zwischen MigrantInnen und InstitutionenvertreterInnen war dabei ein

wichtiger Erfolgsfaktor. Ein weiteres Highlight sind die Integrationskurse, wo nach anfänglich grosser Skepsis ein Kurs für Männer für die Ehefrauen geöffnet wurde in der Folge Frauen sogar neu zum arabischen Zentrum zugelassen wurden. Neben diesen Highlights gibt es noch viele Einzelbeispiele von Personen, die sich nach einer Veranstaltung für einen Deutschkurs angemeldet haben oder die sonst wichtiges Wissen für das alltägliche Leben in der Schweiz erworben haben. Leider gibt es aber auch die negativen Beispiele. Z.B. beim Projekt in Dietikon, wo nicht genügend Plätze in niederschweligen Deutschkursen zur Verfügung stehen und sich die Neuzuziehenden nach dem Willkommensgespräche deshalb gar nicht anmelden konnten. Oder dann das Beispiel aus Uster, wo nur gerade 15% der Familien mit einem Bedarf ihre Kinder tatsächlich für eine Spielgruppe angemeldet haben. Auch hier hat das zu geringe Angebot mit langen Wartezeiten und relativ hohen Preisen eine Rolle gespielt. Insgesamt zeigt die Evaluation, dass die Informationsveranstaltungen und –gespräche wie auch die Integrationskurse ein grosses Wirkungspotenzial haben. Inwiefern dieses auch ausgeschöpft wird, hängt stark davon ab, welche Anschlussangebote unter welchen Bedingungen (Niederschwelligkeit, Preise) zur Verfügung stehen.

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND LESSONS LEARNED

Im Rahmen von EKIM wurde im Kanton Zürich in den Jahren 2011 und 2012 eine breite Palette von Integrationsmassnahmen erprobt. Der Schwerpunkt lag im Bereich der Erstinformation. Die Gemeinden Schlieren und Dietikon wie auch die Stadt Zürich haben dabei verschiedene Wege beschritten und unterschiedliche Gefässe für die Begrüssung und Information von neuzuziehenden Ausländerinnen und Ausländern ausprobiert: Vom individuellen Begrüssungsgespräch, über eine Stadttour in verschiedenen Sprachen bis hin zu grösseren Informationsveranstaltungen für einzelne Sprachgruppen. Neben diesem Schwerpunkt wurden neue Formen von Integrationskursen für neuzugezogene und bereits länger anwesende AusländerInnen entwickelt und umgesetzt. In vier Gemeinden wurden zudem Kurse zum Umgang mit Migration und Vielfalt für Verwaltungsangestellte erprobt. Und in Uster wurden im Rahmen eines Frühförderprojekts Erfahrungen mit einer Informationsveranstaltung für Eltern sowie mit einem Hausbesuchsprogramm gesammelt. Die Evaluation zeigt, dass sich die Konzepte der Pilotprojekte bewährt haben. Die Durchführung der Pilotprojekte war insgesamt ein Erfolg. Die geplanten Leistungen konnten im gegebenen Kostenrahmen erbracht werden und die anvisierten Zielgruppen wurden weitgehend erreicht.

Im Hinblick auf die Erarbeitung und Umsetzung des künftigen kantonalen Integrationsprogramms stellt sich nun die Frage, welche Art von Projekten sich für die Erstinformation und Integration der ausländischen Bevölkerung im Kanton Zürich besonders gut eignen und inwiefern die Erkenntnisse aus den Pilotprojekten übertragbar sind auf andere Zürcher Gemeinden. Zentral ist auch die Frage, welche Voraussetzungen in einer Gemeinde erfüllt sein müssen, damit sie ein solches Projekt erfolgreich durchführen kann. Diese Fragen werden nachfolgend beantwortet, soweit dies aufgrund der Evaluationsergebnisse möglich ist.

Welche Gefässe und Angebote eignen sich besonders zur Information von ausländischen Neuzuziehenden sowie von bereits länger anwesenden AusländerInnen?

Die Erfahrungen mit den Erstinformationsprojekten im Kanton Zürich zeigen Eines relativ deutlich: Der Informationsbedarf der neuzuziehenden AusländerInnen ist sehr unterschiedlich. Der Bedarf variiert dabei weniger nach Herkunftsland, Nationalität oder Sprachgruppe, sondern vielmehr nach der Lebenssituation (z.B. mit/ohne Kinder oder mit/ohne Arbeit) und dem Bildungsniveau der Zuziehenden (siehe auch Bischof und Meier 2011). Für viele Neuzuziehende dürfte das Basisangebot von Kanton und Gemeinden - Welcome-Kit, Willkommensbroschüre, Informationen auf dem Internet sowie weitere Angebote der Gemeinden - genügen. Es ist aber

sinnvoll, für bestimmte Zielgruppen ein darüber hinausreichendes Informationsangebot auf freiwilliger Basis bereitzustellen.

Die evaluierten Pilotprojekte im Bereich Erstinformation haben solche spezifischen Informationsgefässe angeboten. Sie erreichten damit zwischen 5 und 40% der Personen aus der jeweiligen Zielgruppe. Welcher Anteil der Personen mit einem weitergehenden Informationsbedarf damit wirklich erreicht wurde, kann nicht beantwortet werden. Zumindest im Projekt in Dietikon konnte gezeigt werden, dass es auch gelungen ist, bildungsferne AusländerInnen zu erreichen. In den anderen Projekten wurden keine entsprechenden Daten erhoben. Ein grosser Vorteil ist sicher, wenn die Erstinformation wie in der Stadt Zürich in der Muttersprache oder wie in Schlieren mit der Unterstützung von interkulturellen ÜbersetzerInnen erfolgt. In Dietikon musste man sich mit der Übersetzung durch Verwandte oder Bekannte behelfen, was dazu führen kann, dass gewisse Informationen nicht oder nicht korrekt wiedergegeben werden.

In Bezug auf den Nutzen, den die AusländerInnen aus den verschiedenen Informationsgefässen ziehen konnten, kann kein grosser Unterschied festgestellt werden. Alle erprobten Informationsformen – das Begrüssungsgespräch, die Stadttour und die Grossveranstaltung – sind bei den Zielgruppen auf eine gute Resonanz gestossen. Und überall konnten wichtige Informationen für das Leben in der Schweiz bzw. in der Wohngemeinde und für den Integrationsprozess vermittelt werden. Bei den Dietiker Begrüssungsgesprächen konnte sicher am individuellsten auf die Bedürfnisse der Neuzuziehenden eingegangen werden, dafür war die Information nicht in deren Muttersprache. In Schlieren wurde der direkte Kontakt mit den Behörden hergestellt und übersetzt und in der Stadt Zürich konnten die Teilnehmenden von der direkten Information in der Muttersprache und den vielen weiteren übersetzten Informationsmaterialien profitieren.

Wie können Neuzuziehende und bereits anwesende Ausländerinnen und Ausländer am besten erreicht werden?

Die Frage, wie die Zielgruppen am besten für die Teilnahme an einer Veranstaltung oder einem Kurs erreicht werden können, war in allen Pilotprojekten zentral. Auch hier wurden im Rahmen von EKIM sehr unterschiedliche Vorgehensweisen ausprobiert: Eine schriftliche Einladung mit und ohne Terminvorgabe, eine schriftliche Einladung mit anschliessendem telefonischem Reminder durch eine interkulturelle Vermittlerin oder die Rekrutierung durch ausländische Schlüsselpersonen und Ausländerorganisationen via Mail, SMS und persönlichen Kontakten. In der Regel hat sich die Kombination von einer schriftlichen Einladung durch die Stadtverwaltung - Versand an alle Neuzuziehenden oder alle ausländischen Eltern mit Kindern im Vorschulalter - mit einer telefonischen oder persönlichen Ansprache durch interkulturelle VermittlerIn-

nen oder andere ausländische Schlüsselpersonen bewährt. Eine rein schriftliche Ansprache mit Terminvorgabe wie in Dietikon hat zwar eine hohe Teilnahmequote erzielt, im Gegenzug aber auch zu einer gewissen Ineffizienz geführt, weil sehr viele Termine nicht wahrgenommen wurden. Eine telefonische Vorabklärung des Bedarfs in der Muttersprache wäre in diesem Fall sinnvoll gewesen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Gemeinde die Telefonnummern der Neuzuziehenden erfasst und an die entsprechende Stelle weiterleitet. Die nicht vorhandenen Telefonnummern waren in einigen Projekten ein Problem.

Was sollte bei der Konzeption von Informationsveranstaltungen und Kursen berücksichtigt werden?

Wie die breite Palette der durchgeführten Informationsveranstaltungen und Kurse zeigt, gibt es nicht das Standardrezept für einen gelungenen Anlass. In den EKIM-Projekten wurden gute Erfahrungen gemacht mit abwechslungsreichen und humorvollen Veranstaltungskonzepten. Bei den durchgeführten Kursen wurde der Einbezug von GastreferentInnen sehr geschätzt. Eine ganz besondere Form wurde in Schlieren mit der Stadttour gewählt. Dabei ist es gelungen, einen direkten Kontakt zwischen den ausländischen Neuzuziehenden und den VertreterInnen öffentlicher Einrichtungen (von der Feuerwehr bis zur Bibliothek) herzustellen. Sowohl die Neuzuziehenden wie auch die GemeindevertreterInnen haben dies als sehr positiv erlebt. Die Erfahrungen in der Stadt Zürich zeigen, dass es sich lohnt, Schlüsselpersonen aus den entsprechenden Sprachgruppen in die Konzeption und Durchführung der Veranstaltungen einzubeziehen und dass jede Veranstaltung auf die spezifische Zielgruppe zugeschnitten sein muss.

Daneben sollten auch ein paar ganz pragmatische Punkte beachtet werden: Weil viele AusländerInnen berufstätig sind, eignen sich eher Termine an Vorabend oder Abend. Bei frauenspezifischen Veranstaltungen sind dagegen eher Vor- oder Nachmittage geeignet. Auch die mit den Kursen oder Veranstaltungen verbundenen Kinderbetreuungsangebote wurden (teilweise) genutzt. In der Stadt Zürich wurde zudem speziell darauf geachtet, dass die Informationsveranstaltungen nicht mit wichtigen Sportanlässen zusammen fallen.

Welche Projekte eignen sich für welche Art von Gemeinde?

Es liegt auf der Hand, dass nicht alle der erprobten Projekte gleichermaßen für eine kleine Landgemeinde wie für eine grössere Agglomerationsgemeinde geeignet sind. Die Anzahl (neuzuziehender) Ausländerinnen und Ausländer wie auch die Herkunftsländer der ausländischen Wohnbevölkerung variieren sehr stark zwischen den Zürcher Gemeinden. Während jährlich rund 12'000 Personen direkt aus dem Ausland in die Stadt Zürich ziehen – jeder 10. Ausländer, der in

die Schweiz kommt, kommt in die Stadt Zürich – sind es in Winterthur 1'300 und in Opfikon, der Gemeinde mit den drittmeisten Neuzuziehenden, noch 500 Personen. Zählt man die AusländerInnen, die aus einem anderen Kanton zuziehen dazu, gibt es im Kanton Zürich neben der Stadt Zürich und Winterthur nur noch acht Gemeinden mit über 500 neuzuziehenden AusländerInnen pro Jahr (Opfikon, Dietikon, Dübendorf, Uster, Kloten, Adliswil, Schlieren und Horgen).

Aufgrund der Erfahrungen mit den EKIM-Pilotprojekten kann bei einem freiwilligen Erstinformationsangebot mit einer durchschnittlichen Teilnahmequote von ca. 10-20% - je nach Zielgruppe und Art des Angebots mal etwas mehr oder etwas weniger – gerechnet werden. Bei 500 Neuzuziehenden pro Jahr sind das rund 50-100 Personen. Für diese Anzahl können gerademal 1-2 grössere Informationsanlässe pro Jahr durchgeführt werden. Sprachgruppenspezifische Anlässe werden sich hingegen kaum lohnen, weil pro Jahr vielleicht höchstens 100 oder noch weniger Personen pro Sprachgruppe einreisen. Nur in der Stadt Winterthur erreicht die deutschsprachige Sprachgruppe eine jährliche Anzahl von knapp über 500 Personen. Am ehesten kommen für diese Gemeinden daher sprachgruppendurchmischte Anlässe in Frage – z.B. wie die Stadttour in Schlieren oder die Elterninformationsveranstaltung in Uster. Dort wurden jeweils einzelne Sprachgruppen zusammengefasst und mit Hilfe von interkulturellen ÜbersetzerInnen an verschiedenen Informationsposten vorbeigeführt. Ebenfalls möglich sind individuelle Begrüssungsgespräche. Diese eignen sich auch für Gemeinden mit weniger als 500 Neuzuziehenden pro Jahr. Weiter ist es natürlich denkbar, Informationsanlässe nicht nur auf Neuzuziehende, sondern auch auf bereits länger anwesende AusländerInnen mit einem Nachholbedarf auszurichten. Damit vergrössert sich die Zielgruppe und die potenzielle Anzahl der Teilnehmenden.

Was hier für die Erstinformationsveranstaltungen gesagt wird, gilt im Prinzip auch für die Integrationskurse. Da diese auf einzelne Sprachgruppen ausgerichtet sind, können nur in Gemeinden mit vielen AusländerInnen gemeindespezifische Kurse durchgeführt werden. Für kleinere Gemeinden lohnt es sich, gemeinsam mit anderen Gemeinden ein regionales Kursangebot anzubieten. Zudem hat es sich bewährt, die Kurse nicht nach „Integrationsgrad“ abzustufen und somit neuzugezogene und bereits länger anwesende AusländerInnen in den Gruppen zu mischen.

Auch bei den Kursen zum „Umgang mit Migration und Vielfalt“ dürfte der Bedarf in Gemeinden mit vielen AusländerInnen am grössten sein. Die Kurse eignen sich prinzipiell für grössere und kleinere Gemeinden. Die Kurse können bereits ab einer Grösse von 8-10 Personen stattfinden. Gut ist, wenn Personen aus verschiedenen Verwaltungsabteilungen und öffentlichen Einrichtungen teilnehmen.

Welche Voraussetzungen sollten in einer Gemeinde erfüllt sein, um solche Projekte erfolgreich umsetzen zu können?

Neben der Grösse der Gemeinde und der Anzahl AusländerInnen spielen noch weitere Faktoren für den Erfolg der Integrationsmassnahmen eine Rolle. Auf Basis der EKIM-Projekte lassen sich zwei zentrale Erfolgsfaktoren identifizieren:

- › *Die Erstinformation wie auch andere Integrationsmassnahmen sollten möglichst bei einer zentralen Stelle angesiedelt sein:* Integration ist eine klassische Querschnittaufgabe und betrifft diverse Gemeindeabteilungen und Einrichtungen. Bereits die Erstinformation sollte möglichst von einer zentralen Stelle aus organisiert werden. Die Stadttour in Schlieren war beispielsweise direkt dem Geschäftsleiter der Gemeinde unterstellt. Dies war ein grosser Vorteil, v.a. weil sehr viele Abteilungen und Gemeindeeinrichtungen an der Tour mitwirkten und der Geschäftsleiter diesen Stellen gegenüber direkt weisungsbefugt ist. Das Beispiel von Dietikon zeigt, dass die Ansiedlung der Begrüssungsgespräche bei der Integrationsfachstelle oder – beauftragten schwierig sein kann, wenn diese zu wenig in die anderen Gemeindeabteilungen eingebunden ist. Eine Ansiedlung z.B. bei den Einwohnerdiensten wäre vermutlich sinnvoller und würde die Organisation der Gespräche vereinfachen. In Uster hat sich die enge Anbindung der Informationsveranstaltung und der Hausbesuche an das Familienzentrum bewährt.
- › *In der Gemeinde müssen gewisse Anschlussangebote (z.B. Deutschkurse oder Sprachspielgruppen) möglichst niederschwellig und zu bezahlbaren Preisen zur Verfügung stehen:* Die Erstinformation oder der Integrationskurs haben zum Ziel, die Ausländerinnen und Ausländer in weitere Angebote – insbesondere Deutschkurse bzw. Sprachförderangebote für Kinder – zu führen. Wenn diese in der Gemeinde nicht in genügender Zahl oder zu einem erschwinglichen Preis zur Verfügung stehen, wird der auf das Gespräch oder den Kurs folgende Integrations-schritt stark erschwert. Dies hat sich z.B. in Uster gezeigt, wo lange Wartelisten für Spielgruppen bestehen und diese auch relativ teuer sind oder in Dietikon, wo es nicht genügend Plätze in niederschwelligen Deutschkursen gab. Ein gewisser Grundstock an weiteren Integrationsangeboten mit entsprechender Koordination und Finanzierung durch die Gemeinde ist somit eine wichtige Voraussetzung.

ANNEX

A1 BEURTEILUNGSRASTER

BEURTEILUNGSRASTER				
Evaluationsfragen	Vergleich	Beurteilungs-kriterien	Indikatoren	Datengrundlagen
Konzept				
<ul style="list-style-type: none"> › Sind die Ziele des Projekts relevant? › Sind die Ziele und Inhalte des Pilotprojekts kohärent mit anderen Integrationsmassnahmen der Gemeinde oder des Kantons sowie mit den Erfahrungen aus vergleichbaren Projekten im In- und Ausland? › Gibt es Synergien oder Doppelspurigkeiten mit anderen Integrationsmassnahmen der Gemeinde? 	<ul style="list-style-type: none"> › Vergleich mit der Ausgangslage in Gemeinde (Anzahl NeuzuzügerInnen aus dem Ausland, Integrationsgrad und Informationsbedarf der NeuzuzügerInnen, etc.) › Vergleich mit anderen Integrationsmassnahmen der Gemeinde/des Kantons › Vergleich mit den Erfahrungen aus ähnlichen Projekten im In- und Ausland 	Relevanz Angemessenheit Kohärenz	Kontextindikatoren: <ul style="list-style-type: none"> › Im kantonalen Vergleich hoher Anteil an NeuzuzügerInnen › Im kantonalen Vergleich viele AusländerInnen mit tiefem Bildungsniveau › etc. 	<ul style="list-style-type: none"> › Auswertung von statistischen Daten › Literaturanalyse zu vergleichbaren Projekten im In- und Ausland › Beurteilung aus Sicht der Projektträgerschaft/Gemeinde und der beteiligten Akteure
Umsetzung (Output)				
Für alle: <ul style="list-style-type: none"> › Welche Leistungen wurden angeboten? In welchem Umfang? › Wer hat die Leistungen in Anspruch genommen (Profil der Nutzenden/Teilnehmenden)? › Welche Zielgruppen konnten erreicht bzw. nicht erreicht werden? › Wie beurteilen die Anbieter und die Teilnehmenden die Qualität der erbrachten Leistungen? Für PP1 / PP6 (Erstinformation)	Soll-Ist-Vergleich	Angemessenheit der der erbrachten der Leistungen (Art, Umfang, Qualität) Ziel- und Zielgruppen-erreichung	Soll-Definition: <ul style="list-style-type: none"> › Die Leistungen wurden im geplanten Umfang erbracht › Die verschiedenen Zielgruppen konnten im geplanten Umfang erreicht werden › Die Qualität der Leistungen wird von den LeistungserbringerInnen und den NutzerInnen als gut beurteilt 	<ul style="list-style-type: none"> › Berichte und Daten der Pilotprojekt-Leitungen › Beurteilung aus Sicht Trägerschaft/Gemeinde, der Teilnehmenden und weiteren Beteiligten

BEURTEILUNGSRASTER				
Evaluationsfragen	Vergleich	Beurteilungs-kriterien	Indikatoren	Datengrundlagen
<ul style="list-style-type: none"> › Wie gut ist die Qualität der Informationen und Beratungen? › Wie wurden die Informationen vermittelt (Didaktik)? 				
<ul style="list-style-type: none"> › Wie hoch ist der Aufwand für die Durchführung des Pilotprojekts? › Mit welchem personellen / finanziellen / strukturellen Aufwand ist bei einer regelmässigen Durchführung des Projekts in den Folgejahren zu rechnen? › Stehen Aufwand und Nutzen in einem angemessenen Verhältnis? 	Kosten-Leistungs-Vergleich	Effizienz	<ul style="list-style-type: none"> › Anteil des einmaligen und des wiederkehrenden Aufwands an den Gesamtkosten › Kosten pro Teilnehmende bzw. pro (potentielle) Teilnehmende › Verhältnis vom Aufwand für die Projektdurchführung zu den erbrachten Leistungen 	<ul style="list-style-type: none"> › Dokumentation des Aufwands durch die Projektleitung › Beurteilung aus Sicht der Trägerschaft/Gemeinde, der Teilnehmenden und weiteren Beteiligten › Vergleich zwischen den verschiedenen Pilotprojekten
Direkte Wirkungen (Outcome)				
<p>Für alle:</p> <ul style="list-style-type: none"> › Welches ist der Nutzen der Angebote/Leistungen für die Teilnehmenden? › Welche direkten Wirkungen konnten bei den Teilnehmenden erzielt werden? › Welche nicht-beabsichtigten Wirkungen sind allenfalls aufgetreten? <p>Für PP1 / PP6</p> <ul style="list-style-type: none"> › Fühlen sich die Teilnehmenden (Migrant/-innen) gut informiert und beraten, kennen sie ihre Rechte und Pflichten? › Gibt es mehr Anmeldungen für Anschlussmassnahmen (Deutschkurse, Projekte, andere Beratungen)? <p>Für PP5 (Integrationskurse):</p> <ul style="list-style-type: none"> › Wie schätzen TN ihren Lerneffekt ein? › Von welchen Inhalten/Modulen konnten die Teilnehmenden besonders profitieren? <p>Für PP8 (Frühförderung)</p>	Soll-Ist-Vergleich Kosten-Nutzen-Vergleich	Wirksamkeit Effektivität	<p>Soll-Definition:</p> <ul style="list-style-type: none"> › Die Teilnehmenden sehen einen direkten Nutzen aus dem Projekt für ihren Integrationsprozess. › Das Projekt trägt zu Anmeldungen für Anschlussmassnahmen (z.B. Deutschkurs oder Spielgruppe) bei. › Die Wirkungsziele der Projekte konnten erreicht werden. <p>Kosten-Nutzen-Vergleich (qualitativ):</p> <ul style="list-style-type: none"> › Verhältnis vom Aufwand für die Projektdurchführung zum Nutzen für die Teilnehmenden 	<ul style="list-style-type: none"> › Berichte und Daten der Pilotprojekt-Leitungen › Beurteilung aus Sicht Trägerschaft/Gemeinde, der Teilnehmenden und weiteren Beteiligten

BEURTEILUNGSRASTER				
Evaluationsfragen	Vergleich	Beurteilungs-kriterien	Indikatoren	Datengrundlagen
› Wie wirken sich die Massnahmen auf den Besuch von Spielgruppen aus?				
Längerfristige Wirkungen (Impact)				
› Welchen Beitrag leistet das Pilotprojekt zur besseren Integration der Ausländerinnen und Ausländer in der Gemeinde? › Was ist der Mehrwert des Pilotprojekts im Vergleich zu den bestehenden Angeboten?	Soll-Ist-Vergleich	Wirksamkeit	Soll-Definition › Das Projekt trägt zur besseren Integration von AusländerInnen in der Gemeinde bei und bringt einen spürbaren Mehrwert zu bestehenden Integrationsmassnahmen.	Beurteilung durch das Evaluationsteam auf Basis der Ergebnisse zu Konzept, Output und Outcome
Gesamtbeurteilung				
› Bewährt sich das Konzept des Pilotprojekts (Ziele, Zielgruppen, Vorgehen)? › Welche Anpassungen/Verbesserungen sind sinnvoll? › Welche Empfehlungen ergeben sich für die involvierten Akteure? › Lässt sich das Konzept des Projekts auf andere Gemeinden übertragen? › Welche Voraussetzungen muss eine Gemeinde vor der Einführung eines analogen Projekts erfüllen?	-	-	-	Beurteilung durch das Evaluationsteam auf Basis der Ergebnisse zu Konzept, Output und Outcome

Tabelle 13

LITERATUR

Bundesamt für Migration (2009): Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung. Bestandesaufnahme und Handlungsfelder. Materialien zur Migrationspolitik.

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2012): Strategie Frühe Förderung.

Bischof M. und Ch. Meier (2011): Der Informationsbedarf der in die Stadt Zürich ziehenden Ausländerinnen und Ausländer. Eine Analyse mit Fakten und Einschätzungen unter Berücksichtigung verschiedener Sprachgruppen und derjenigen Ausländerinnen und Ausländer mit einer mittel- bis längerfristigen Aufenthaltsbewilligung.

BMI (2008): Konzept für einen bundesweiten Integrationskurs.

Fachstelle für Integrationsfragen (2012): Rahmenkonzept für die Konzipierung und Implementierung von Integrationskursen im Kanton Zürich. Pilotphase 2011-2012.

Gemeinderat der Stadt Bern (2011): Umsetzung des Informationsauftrags gemäss Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer.

re consulta und Büro BASS (2011): Evaluation Begrüssungsgespräche Kanton Luzern. Schlussbericht.

Rambøll Management (2006): Evaluation der Integrationskurse nach dem Zuwanderungsgesetz. Abschlussbericht und Gutachten über Verbesserungspotenziale bei der Umsetzung der Integrationskurse.

Regierungsrat des Kantons Bern (2012): Antrag des Regierungsrates zum Gesetz über die Integration der ausländischen Bevölkerung (Integrationsgesetz, IntG).

Stadt Zürich (2011): Der Informationsbedarf der in die Stadt Zürich ziehenden Ausländerinnen und Ausländer. Arbeitspapier der Integrationsförderung der Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2012): Informationsangebote für (neu zugezogene) MigrantInnen. Konzept der Stadt Zürich.

Trütsch, Freddy (2012): Erstgespräche sind vom Tisch. In: Neue Zuger Zeitung, S. 22 vom 31.08.2012.

ZKB (2010): Immigration 2030. Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft.